

## Das Matronenheiligtum von Kottenheim, Kreis Mayen-Koblenz

von  
HILTRUD MERTEN

Bisweilen geschieht es, daß Fundstücke und Fundstellen in Vergessenheit geraten. Sie müssen sozusagen erneut ausgegraben werden, um die ihnen zukommende Wertschätzung zu erlangen.

Ein solches Schicksal ‚erlitt‘ das Matronenheiligtum von Kottenheim in der Osteifel. Ende der zwanziger Jahre unseres Jahrhunderts ausgegraben, wurden ihm in der archäologischen Literatur nur wenige spärliche Notizen gewidmet. Walter Lung hat sich in seiner 1962 erschienenen Ortsgeschichte Kottenheims auf einigen Seiten mit dem Tempelbezirk auseinandergesetzt. Dies ist die umfangreichste Behandlung der Anlage geblieben, wiewohl sie nicht erschöpfend ist.

Mit dem vorliegenden Beitrag soll gezeigt werden, daß dieses mangelnde Interesse an dem kleinen Matronenheiligtum von Kottenheim völlig unbegründet ist und daß sich vielmehr beachtliche Ergebnisse, vor allem aus der Untersuchung der Einzelfunde, ableiten lassen.

### Topographie

Der Ort Kottenheim liegt in der östlichen Eifel nahe der Kreisstadt Mayen (Kreis Mayen-Koblenz). In römischer Zeit gehörte das Gebiet zur Provinz Germania superior, deren Grenze zur Germania inferior entlang des Vinxtbaches, also nördlich von Kottenheim, verlief. Das römische Mayen lag an einer wichtigen Verbindungsstraße von Trier durch die Eifel nach Andernach zum Rhein. Am Tempelbezirk von Kottenheim führten in unmittelbarer Nähe einige der zahlreichen Verbindungswege vorbei, die das Mayener Gebiet durchschnitten<sup>1</sup>.

Der genaue Lageplatz des Tempelbezirkes ist der Distrikt „Auf dem Hufnagel“ zwischen dem Mayener und dem Ettringer Bellberg dicht am Westrand des Gemeindegebietes von Kottenheim. Südwestlich liegt heute das Stadtgebiet von Mayen, nordwestlich die Gemeinde Ettringen<sup>2</sup>.

### Anmerkungen

Prof. Dr. Wolfgang Binsfeld, Rhein. Landesmuseum Trier, wies mich auf den nur unzulänglich publizierten Tempelbezirk von Kottenheim hin. Er begleitete die Entstehung des Aufsatzes mit vielen Anregungen und Hinweisen. Als Ausdruck meines Dankes und meiner Verbundenheit widme ich Herrn Binsfeld diesen Aufsatz zum 60. Geburtstag. – Frau Dr. Karin Goethert-Polaschek, Rhein. Landesmuseum Trier, sowie Erich Müsch, Verwalter des Landschaftsmuseums Genovevaburg in Mayen, danke ich für etliche Auskünfte. Technische Hilfen bei der Herstellung der Abbildungen gewährten Jürgen Merten, Hermann Thörnig und Thomas Zühmer, Rhein. Landesmuseum Trier.

<sup>1</sup> J. Hagen, Römerstraßen der Rheinprovinz (Bonn 1931) 300 und Karte Bl. 2. – H. Merten, Karten zur Besiedlung der civitas Treverorum in römischer Zeit. In: H. Heinen, Trier und das Trevererland in römischer Zeit (Trier 1985) 427–428 sowie Kartenbeilage 1.

<sup>2</sup> Zur genauen Lage vgl. Lung, Kartenbeilage: dort Fundpunkt 45.



### Befunde

Im April und Mai des Jahres 1927 führte der 1904 gegründete Mayener Geschichts- und Altertumsverein in Einvernehmen mit der zuständigen Denkmalpflegebehörde, dem Provinzialmuseum Bonn, im Distrikt „Auf dem Hufnagel“ eine Grabung durch. Eine kurze Nachgrabung wurde im Jahre 1928 unternommen (Abb. 1)<sup>3</sup>.

Die örtliche Grabungsleitung lag in den Händen von Peter Hörter, einem um die Heimatpflege und -forschung im Kreis Mayen sehr verdienstvollen Mann. Aus der Feder von Peter Hörter stammt ein im sogenannten „Fundbuch“ des Heimatmuseums Mayen eingetragener Grabungsbericht<sup>4</sup>. Mit einem Befundplan und zahlreichen guten Skizzen der Einzelfunde versehen, stellt der Bericht mit seiner exakten Beschreibung der einzelnen Grabungsphasen und deren Ergebnissen die beste Quelle zur Bearbeitung des Kottenheimer Tempelbezirkes dar. Die Fülle an gebotener Information wie auch die relativ schwere Zugänglichkeit des Textes im Original rechtfertigen es, ihn hier vollständig wiederzugeben.

„[S. 9]

*Keltisch-römischer Tempel. Distrikt Hufnagel, Feld von [Bernhard]<sup>5</sup> Ries, Kottenheim.*

*Angeregt durch frühere Funde hat der Verein im April und Mai 1927 im genannten Distrikt die Reste eines keltisch-römischen Tempels freigelegt. Etwa 40 bis 50 cm unter der heutigen Oberfläche stieß man auf die Mauern des Innenraums. Dann wurden die Mauern im ganzen Umfange freigelegt. Der Eingang von 1,50 m Breite lag an der Südostseite. Jetzt wurde der Innenraum bis auf den Boden abgegraben. Der Boden bestand aus einer Steinpackung, mit darüber gelegtem Estrichboden. Der Innenraum war 4,50 m tief und 3,90 m breit. Die Mauern waren 0,50 m dick und ragten nur mehr 20 bis 25 cm über dem Boden des Innenraums. Vom Eingang aus rechts fand sich ein Korb mit Früchten, Äpfel und Nüssen, aus gelbem Sandstein, wie ihn die Muttergöttinnen auf dem Schoß zu halten pflegen. Die eine Hand, die den Korb hält, war noch erhalten und ist überlebensgroß. Dann noch einen hohen Ständer aus [Lücke!], spätrömische Münzen von Constantin I., 306–37, bis Theodosius, 379–395. In diesem Raum wurde in den 80 Jahren d. v. Jahrh. ein Torso einer größeren Figur (Sandstein) und ein Opferstock aus Basaltlava mit eisernem Deckel gefunden.*

*Auf dem Felde daselbst beim Pflügen eine bronzene Minvera-Statuette gefunden, die angeblich heute in einem Londoner Museum aufgestellt ist. Spätrömische Gefäßscherben, darunter auch solche von Räucherschalen, wurden ebenfalls gefunden.*

[S. 10]

*Von der Innenmauer in fast gleichem Abstand fand sich eine Außenmauer (1,80 bis 1,85 m), die nach der Außenseite noch etwas höher erhalten war, aber nicht so tief wie die Innenmauer in die*

<sup>3</sup> Im 19. Jahrhundert wurde „Auf dem Hufnagel“ offenbar bereits unplanmäßig gegraben. Lung, 20, berichtet vom Fund des Statuentorsos „in den 1870er Jahren“ (vgl. hier Kat. 4.4.2). In diesem Zusammenhang sagt Lung, 21, Anm. 5: „Direktor Gustav Pickel, Mayen, hat dort [d. i. der Distrikt ‚Hufnagel‘] im Jahre 1881 eine kleine Nachgrabung vorgenommen und dabei römische Kulturreste entdeckt.“ Einzelheiten oder Ergebnisse dieser Grabung waren nicht in Erfahrung zu bringen.

<sup>4</sup> Zur Person von Peter Hörter vgl. G. Kossinna, *Mannus* 22, 1930, 179–180; 375. – P. Stummbillig, *Nachr.-Bl. rhein. Heimatpf.* 1, 1929/30, H. 11/12, 13–14 sowie 2, 1930/31, 92. – *Jahrb. d. dt. Museen* 3, 1930, 312. – H. Gummel, *Forschungsgeschichte in Deutschland* (Berlin 1938), 427.

<sup>5</sup> Lung, 54.



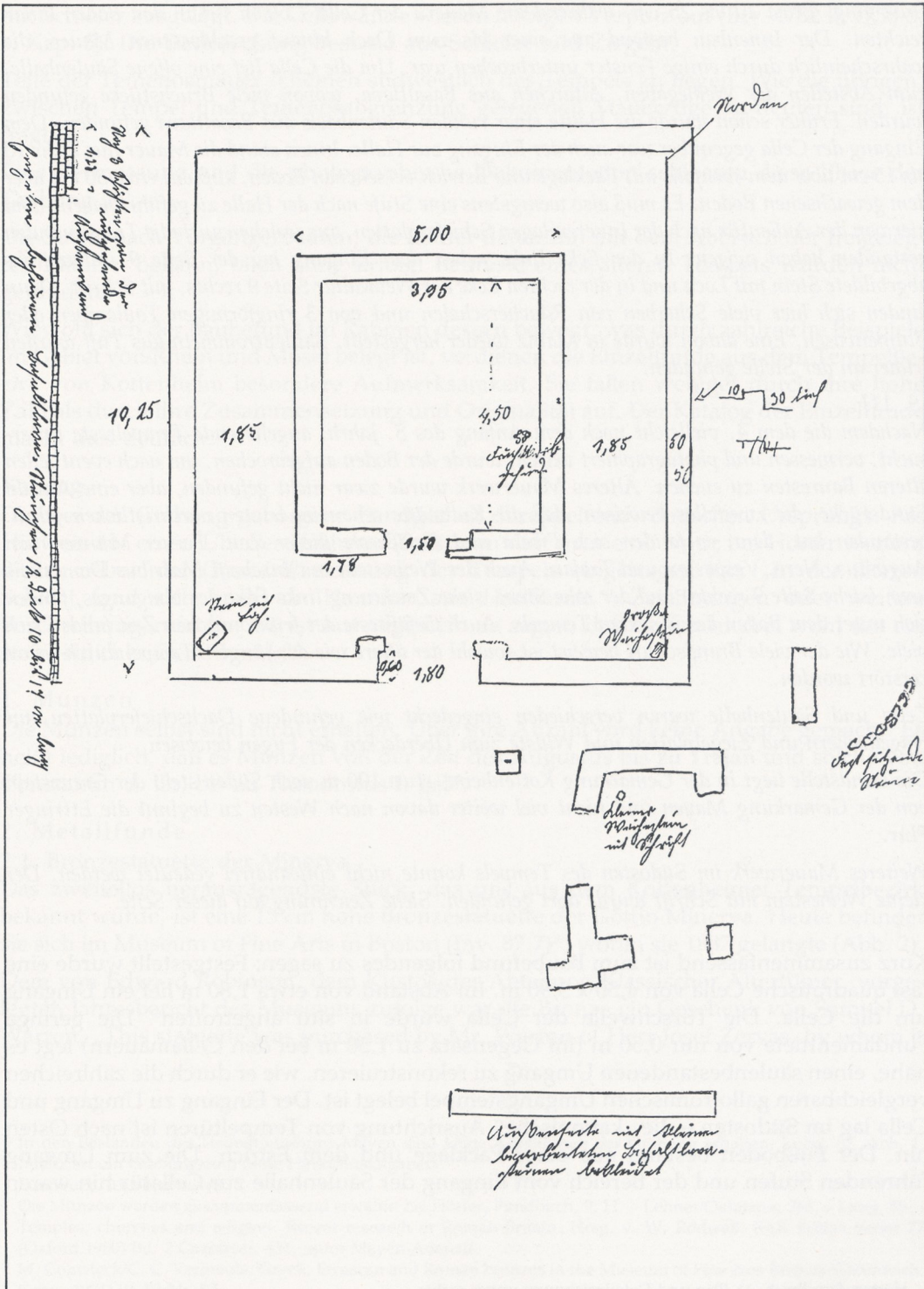


Abb. 1 Plan des Matronenheiligtums von Kottenheim



Erde ging. Etwa 20 bis 25 cm, während die Mauern der Cella 1,50 m tief in den Boden hinab reichten. Der Innenbau bestand aus einer bis zum Dach hinauf geschlossenen Mauer, die wahrscheinlich durch einige Fenster unterbrochen war. Um die Cella lief eine offene Säulenhalle, zum Abstellen der Weihgaben, Altärchen aus Basaltlava, wovon viele Bruchstücke gefunden wurden. Früher schon wurde die Hälfte einer runden Säulenbasis aus Basaltlava gefunden. Dem Eingang der Cella gegenüber war auch der Eingang zur Halle. Innen stand die Mauer nur mehr 10 bis 15 cm über dem ebenfalls mit Packlage und Estrich versehenen Boden, auß[er] etwa 30 cm über dem gewachsenen Boden. Es muß also wenigstens eine Stufe nach der Halle zu geführt haben. Und hier von der Außentür nach der Inneren lagen Schieferplatten, aus welchen auch die Treppenstufen bestanden haben mögen. In der Ecke links neben dem Eingang lag der Seite 9 unten links abgebildete Stein mit Loch und in der rechten Ecke der Weihealtar Seite 9 rechts, mit Schrift. Dann fanden sich hier viele Scherben von Räucherschalen und von 3 ringförmigen Tonlampen oder Blumenvasen. Eine davon wurde in Mainz wieder hergestellt. Säulentrommeln aus Tuff wurden früher an der Stelle gefunden.

[S. 11]

Nachdem die dem 4. vielleicht noch dem Anfang des 5. Jahrh. angehörende Tempelreste untersucht, vermessen und photographiert waren, wurde der Boden aufgebrochen, um nach eventuellen älteren Bauresten zu suchen. Älteres Mauerwerk wurde zwar nicht gefunden, aber eine Anzahl Fundstücke, die zweifellos beweisen, daß die Kultstätte schon im letzten vorchristlichen Jahrh. bestanden hat, denn es fanden sich Fibeln und Gefäßreste dieser Zeit. Ferner Münzen von Augustus, Nero, Vespasian und Trajan. Auch der Weihestein mit Inschrift *Matribus Domesticis* usw. (siehe Seite 9 rechts) und der rohe Stein, siehe Zeichnung linke Ecke des Umganges, fanden sich unter dem Boden des jüngeren Tempels. Auch Gefäßreste der frühromischen Zeit fanden sich viele. Wie der viele Brandschutt beweist ist sowohl der ältere wie der jüngere Tempel durch Feuer zerstört worden.

Cella und Säulenhalle waren verschieden eingedeckt wie gefundene Dachschieferplatten mit Nagellöchern und Ziegelplatten und Wülste zum Überdecken der Fugen beweisen.

Die Fundstelle liegt in der Gemarkung Kottenheim, etwa 100 m nach Süden steht der Grenzstein von der Gemarkung Mayen und nicht viel weiter davon nach Westen zu beginnt die Ettringer Flur.

Weiteres Mauerwerk im Südosten des Tempels konnte nicht einwandfrei gedeutet werden. Der kleine Weihestein mit Schrift wurde dort gefunden. Siehe Zeichnung auf dieser Seite.“

Kurz zusammenfassend ist zum Baubefund folgendes zu sagen: Festgestellt wurde eine fast quadratische Cella von 4,50 x 3,90 m. Im Abstand von etwa 1,80 m lief ein Umgang um die Cella. Die Türschwelle der Cella wurde in situ angetroffen<sup>6</sup>. Die geringe Fundamenttiefe von nur 0,50 m (im Gegensatz zu 1,50 m bei den Cellamauern) legt es nahe, einen säulenbestandenen Umgang zu rekonstruieren, wie er durch die zahlreichen vergleichbaren gallo-römischen Umgangstempel belegt ist. Der Eingang zu Umgang und Cella lag im Südosten – die „kanonische“ Ausrichtung von Tempeltüren ist nach Osten hin. Der Fußboden bestand aus einer Packlage und dem Estrich. Die zum Umgang führenden Stufen und der Bereich vom Eingang der Säulenhalle zur Cellatür hin waren

<sup>6</sup> Hörter, Fundbuch, 11 Plan und Detailzeichnung unten rechts.



mit Schiefer ausgelegt. Die Cellawände wiesen farbigen Verputz auf (Inv. 1752 F; 1753 d; s. Kap. 5). Die Dachdeckung bestand aus Schiefer und Ziegeln.

Teile der Temenosmauer scheinen südwestlich des Tempels zu liegen. Wie die übrigen, zwischen Tempel und Temenosabgrenzung gelegenen Mauerzüge zu deuten sind, ist fraglich.

Eine Vermessung und die photographische Dokumentation schlossen diese Phase der Grabung ab<sup>7</sup>.

Die Suche nach Vorgängerbauten, die Hörter daraufhin mit dem Abbruch der freigelegten Mauern begann, blieb ohne Erfolg. Baureste eines älteren Tempels wurden nicht gefunden.

Wiewohl sich der Baubefund im Rahmen dessen bewegt, was durch zahlreiche Beispiele im Gebiet von Rhein und Mosel belegt ist, verdienen die Einzelfunde aus dem Tempelbezirk von Kottenheim besondere Aufmerksamkeit. Sie fallen weniger durch ihre hohe Zahl als durch ihre Zusammensetzung und Originalität auf. Der Katalog der Einzelfunde macht dies deutlich.

### Katalog

Das bei der Grabung geborgene Fundgut ist durchgehend römischen Ursprungs. Als Hinweis auf einen Überrest früherer Zeitstufen darf man eine Notiz bei Hörter werten, die er neben der Grundrißzeichnung des Tempels eingetragen hat: „In der älteren Schicht fand sich auch ein Hammer aus Hartbasalt.“<sup>8</sup> Zeichnungen oder weitere Beschreibungen fehlen. So ist nur allgemein zu sagen, daß es sich hierbei wohl um ein steinzeitliches Gerät handelt.

#### 1. Münzen

Die Münzen selbst sind nicht erhalten. Über ihre Anzahl wird keine Angabe gemacht. Es heißt lediglich, daß es Münzen von der Zeit des Augustus bis zu Trajan und solche von Constantin d. Gr. bis zu Theodosius I. gab<sup>9</sup>.

#### 2. Metallfunde

##### 2.1. Bronzestatuette der Minerva

Das zweifellos herausragendste Stück, das uns aus dem Kottenheimer Tempelbezirk bekannt wurde, ist eine 15 cm hohe Bronzestatuette der Göttin Minerva. Heute befindet sie sich im Museum of Fine Arts in Boston (Inv. 87.7)<sup>10</sup>, wohin sie 1887 gelangte (Abb. 2).

Dem von Edward Robinson, dem Kustos der Abteilung Klassischer Altertümer, vorgelegten Jahresbericht des Museums zufolge war die Bronze ein Geschenk von Samuel D. Warren. „This statuette was purchased by Mr. Warren of Herr Josef Zervas, by whom it

<sup>7</sup> In den Beständen des Heimatmuseums Mayen sind keine Aufnahmen der Grabung erhalten. Lung, 52, Abb. 1, publiziert ein Grabungsfoto ohne Herkunftsangabe.

<sup>8</sup> Fundbuch, 11 oben rechts.

<sup>9</sup> Die Münzen werden zusammenfassend erwähnt bei Hörter, Fundbuch, 9; 11. – Lehner/Oelmann, 268. – Lung, 55. – *Temples, churches and religion. Recent research in Roman Britain.* Hrsg. v. W. Rodwell. BAR British Series 77 (Oxford 1980) Bd. 2 Gazetteer, 431, unter Mayen-Adenau.

<sup>10</sup> M. Comstock/C. C. Vermeule, *Greek, Etruscan and Roman bronzes in the Museum of Fine Arts Boston* (Greenwich, Conn. 1971) 92–93 Nr. 97.





Abb. 2 Bronzestatuette der Göttin Minerva

was discovered in 1871, on a mountain known as the ‚Ettringer Bellerberg‘.<sup>11</sup> Einige Jahre vor dem Verkauf berichtet H. Heydemann über die Statuette und deren Fundort. Nach „Angabe des Besitzers“ sei sie gefunden worden „auf freiem Felde, welches mannigfache Überreste römischer Bauanlagen zeigt“<sup>12</sup>. Ausführlicher ist die Erläuterung des neuen Besitzers in Boston: „Numerous remains of a Roman settlement have been discovered there, among which are the ruins of a temple supposed to be of Minerva, on the site of which the statuette was found, together with numerous other votive offerings. Coins discovered among these show the second century of our era to be the probable date of the figure.“<sup>13</sup>

<sup>11</sup> Museum of Fine Arts, Boston. Annual Rep. 12, 1887, 9.

<sup>12</sup> Bonner Jahrb. 73, 1882, 51.

<sup>13</sup> E. Robinson, Museum of Fine Arts, Boston. Annual Rep. 12, 1887, 9.



Peter Hörter, dem Ausgräber des Tempelbezirkes, waren 1927 verschiedene Tatsachen im Zusammenhang mit der Minerva-Bronze nicht mehr bekannt: Der Name des Finders Josef Zervas wird nicht angegeben, die Statuette soll „angeblich in einem Londoner Museum aufgestellt“ worden sein<sup>14</sup>.

Durch die beim Verkauf gemachte Fundortangabe „Ettringer Bellerberg“ wird in der Literatur zu der Statuette durchweg Ettringen als Herkunftsort genannt<sup>15</sup>.

Wiewohl sich die Kenntnisse über die Herkunft und das weitere Schicksal der Minerva-Bronze im Laufe der Jahre immer mehr verwischt haben, ist heute, mehr als hundert Jahre nach der Auffindung der Statuette, folgendes als besonders wichtig festzuhalten: An der Herkunft des Stückes aus dem kleinen Tempelbezirk von Kottenheim ist den Beschreibungen des Finders und der ersten Bearbeiter zufolge nicht zu zweifeln.

Die hohe Qualität des Vorbildes und der Ausführung wird anhand der Beschreibung der nur wenig beschädigten Statuette deutlich. Die in Vollguß gearbeitete 15 cm hohe Bronze der Minerva ist aufrecht stehend zum Betrachter gewendet. Die Göttin trägt Sandalen, Chiton und Peplos; beide Gewänder sind in der Taille gegürtet. Um die Schultern liegt mantelartig eine große Aegis, die den linken Arm umhüllt und bis zur Taille herabfällt. Die Aegis wird gehalten von einem Gorgoneion. Das Haar der Göttin liegt unter dem Helm glatt am Kopf an, es fällt in einem breiten Zopf gefaßt über die Schultern auf den Rücken herab. Den Kopf bedeckt ein eng anliegender „Attischer Helm“. Die Göttin dreht den Kopf leicht nach links und blickt auf das (heute verlorene), in der linken Hand gehaltene Attribut. Da die Hand am waagrecht vorgestreckten linken Unterarm durchbohrt ist, wird Minerva ursprünglich hier eine Lanze gehalten haben. Der rechte Arm ist gesenkt. In der leicht gekrümmten Hand hielt Minerva ein weiteres (verlorenes) Attribut, möglicherweise eine Schale<sup>16</sup>.

Übereinstimmung herrscht bei der Frage nach dem Vorbild der kleinen Bronze. Sie reproduziert einen Typus des ausgehenden 5. Jahrhunderts v. Chr.<sup>17</sup>. Entstanden ist die Statuette im 2. Jahrhundert n. Chr.<sup>18</sup>.

Die Frage nach der Herkunft des Stückes stellt sich: Wie bei vielen qualitätvollen Kleinbronzen ist nicht zu entscheiden, ob es sich um Importe oder einheimische Arbeiten handelt, da über die Erzeugnisse und die Qualität des gallischen Kunsthandwerks in römischer Zeit bislang zu wenig bekannt ist.

<sup>14</sup> Hörter, Fundbuch, 9. Hörter sagt in der von ihm verfaßten Broschüre: Der Kreis Mayen in ur- und frühgeschichtlicher Zeit (Mayen 1928) 38, über die Bronze, sie „soll in ein amerikanisches Museum gekommen sein“. – Ebenso vage sind die Angaben von Lung, 20, zum Verbleib der Statuette: „Die Figur ist später leider in das Ausland, soweit bekannt, nach Amerika geraten.“

<sup>15</sup> So zuletzt auch F. Canciani, LIMC II 1, 1088 Nr. 189 s. v. Athena/Minerva. – S. Reinach, Répertoire de la statuaire grecque et romaine II 1 (Paris 1897) 274 Nr. 8, gibt gar „Coblence“ als Fundort an.

<sup>16</sup> Ein sehr guter Überblick über die Darstellungsweisen der Minerva und ihre Attribute ist bei Canciani, LIMC II 2 Abb. S. 769–815 zu finden.

<sup>17</sup> H. G. Niemeyer, Promachos (Waldsassen 1960) 83, Anm. 321.

<sup>18</sup> So zuletzt Canciani, LIMC II 1, 1088 Nr. 189. – Hinzuweisen ist auf eine exakte Parallele zu der Minerva aus Kottenheim, die im Kunsthandel angeboten wurde. Der wesentliche Unterschied zu dem Kottenheimer Stück besteht in der fehlenden Bohrung durch die linke Hand: Kunstwerke der Antike. Münzen und Medaillen AG Basel, Auktion 34 (Basel 1967) 21 Nr. 40.



## 2.2. Fibeln

Durch die Skizzen von Peter Hörter sind drei Fibeln aus der Grabung im Tempelbezirk von Kottenheim bekannt (Sammelinv. 1753). Die Stücke selbst sind verschollen, lassen sich jedoch anhand der detailreichen Hörterschen Zeichnungen gut bestimmen (Abb. 3,1).

Eine in Auf- und Seitenansicht gezeigte Fibel hat eine Nadellänge von 5,5 cm. Sie gehört zu den Fibeln des Typs Almgren 16 (= Riha Typ 1.7) und ist charakterisiert durch die untere Sehne sowie einen bandförmigen, aufgewölbten Bügel, auf dem links und rechts neben einer flachen Mittelrille eine Punzverzierung angebracht ist. Zwischen Bügel und geradem kurzem Fuß sitzt eine Einschnürung. Der Nadelhalter ist trapezförmig lang-rechteckig ausgebildet. Der Fibeltypus Riha 1.7 wird in das 2. Jahrh. n. Chr. datiert<sup>19</sup>.

Die beiden darunter gezeichneten Fibeln unterschiedlicher Größe (Nadellänge 4 bzw. 7,5 cm) folgen dem Mittellatèneschema. Charakteristisch sind die untere Spiralsehne und der hochgezogene Bügel. Er geht rechtwinklig in die Nadelrast über, sie wird umgeschlagen, zurückgeführt und mit einem profilierten Ring an der höchsten Stelle des Bügels befestigt. Diese Art von Fibeln (Riha 1.4) gehören dem 1. nachchristlichen Jahrhundert an<sup>20</sup>.

## 2.3. Ringe

Hörter zeichnet in seinem Bericht zwei Fingerringe aus Bronze. Sie trugen offenbar nie eine Inventarnummer, es fehlen Maßangaben. Heute sind sie verschollen. Wie bei den Fibeln ist es auch hier möglich, durch die gute Skizze eine Vorstellung vom Aussehen der Fundstücke zu gewinnen (Abb. 3,2).

Der links gezeigte Ring weist eine aus Bronzedraht gedrehte Platte auf. Dieser Ringtypus römischer Zeit kommt häufig vor und wurde auch in sehr hochwertigen Materialien wie Gold und Silber hergestellt<sup>21</sup>.

Der rechts gezeigte Ring geht von der einfachen Grundform des unverzierten glatten Reifs aus. Als Schmuck hängt ein kleines Ringlein an dem großen, der über den Finger gestreift wurde. Auch dieser Ring ist wohl römischen Ursprungs<sup>22</sup>.

## 3. Keramik

### 3.1. Gebrauchskeramik

Eine Anzahl von Gefäßfragmenten aus dem Tempelbezirk von Kottenheim sind heute noch in der Sammlung des Heimatmuseums Mayen vorhanden und inventarisiert; hinzu kommen einige verschollene, nur durch Hörters Zeichnungen bekannte Stücke. Das Ensemble gibt einen Querschnitt durch die zur Nutzungszeit des Tempels üblichen Keramikformen.

<sup>19</sup> E. Riha, Die römischen Fibeln aus Augst und Kaiseraugst. Forschungen in Augst 3 (Augst 1979) 61–62.

<sup>20</sup> Riha (Anm. 19) 56–59.

<sup>21</sup> Ausführungen in Gold: F. Henkel, Die römischen Fingerringe der Rheinlande und der benachbarten Gebiete (Berlin 1913) Nr. 27. – Silber: Henkel Nr. 324 (hier wird eine gute Beschreibung des Arbeitsverlaufs bei der Herstellung gegeben). – Bronze: Henkel Nr. 712–715.

<sup>22</sup> Eine direkte Parallele läßt sich zu diesem Stück nicht finden. Henkel (Anm. 21) führt unter Nr. 617/18 eine vergleichbare Form auf, bei der zwei durch Ritzungen verzierte Bronzeringe von einem kleinen Ringlein zusammengehalten werden.



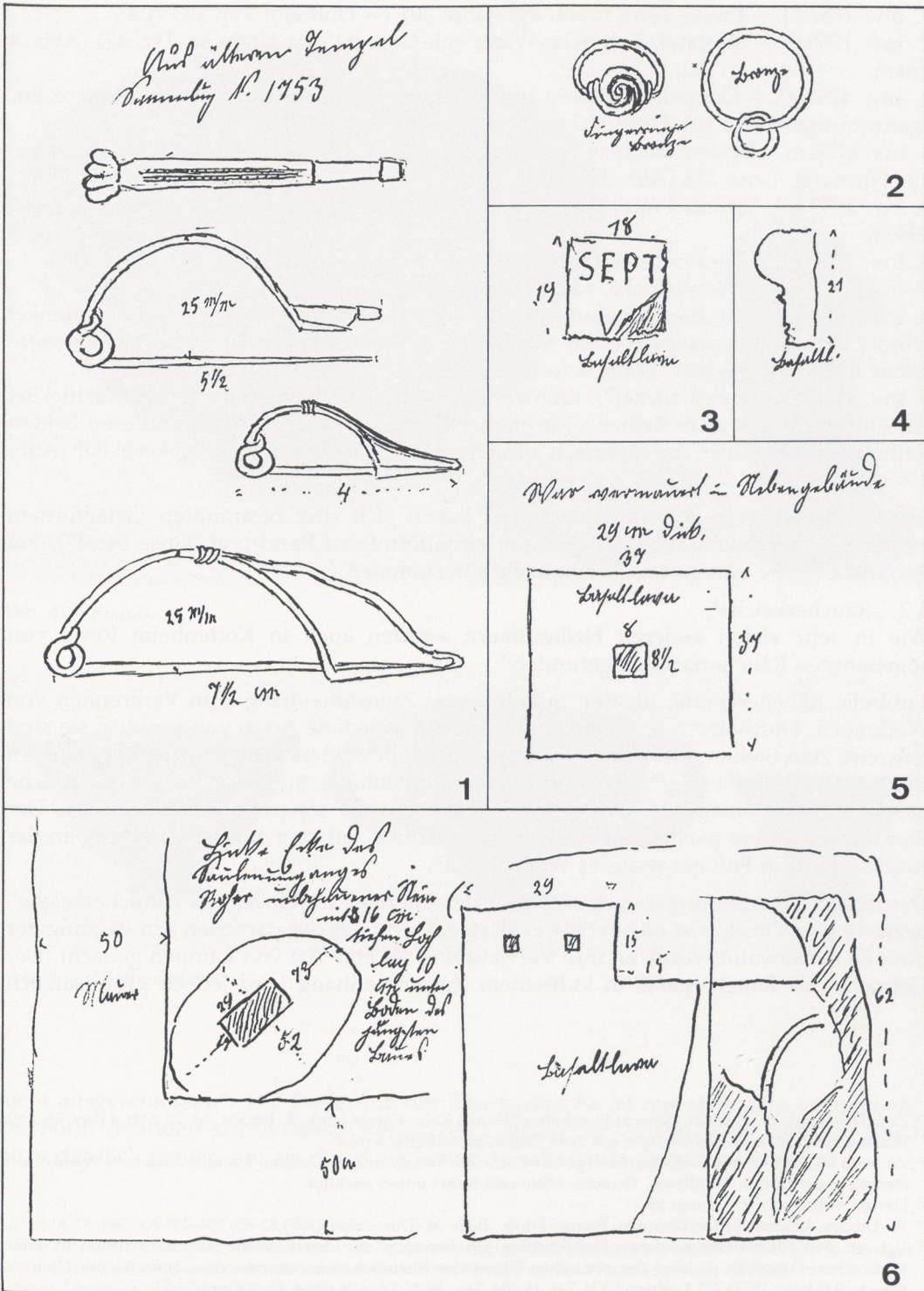


Abb. 3 1. Fibeln. - 2. Fingerringe. - 3. Inschriftenfragment. - 4. Profil eines Kapitells. - 5. Ovaler Block. - 6. Quadratischer Block



1. Inv. 1752 D. – Tasse, Terra rubra; vgl. Gose 301 (= Hofheim Typ 103 A a).
2. Inv. 1753 b. – Schüssel, Belgische Ware; vgl. Gose 313 (= Hofheim Typ 47) (Abb. 4 links).
3. Inv. 1752 C. – Doppelhenkelkrug mit gerundeter Lippe und kleinen Ösenhenkeln, rauhwandige Ware; vgl. Gose 405 (= Niederbieber Typ 100 b).
4. Inv. 1752 m. – Becher mit zwei Bandhenkeln, innen „Omphalos“, rauhwandige Ware; zur Form vgl. Gose 276 (Abb. 5 Mitte).
5. Inv. 1753 e. – Schüssel mit einwärts geknicktem Rand, rauhwandige Ware; vgl. Gose 495/96.
6. Inv. 1752 H. – Topf mit herzförmigem Profil, rauhwandige Ware; vgl. Gose 542.
7. Inv. 1753 f. – 2 Wandstücke, rauhwandige Ware.
8. Inv. 1753 C. – Bandhenkel, rauhwandige Ware, rotbrauner Überzug; um den Henkel windet sich eine Schlange (?), die Musterung auf dem Rücken ist durch kleine gestochene Kreise angegeben<sup>23</sup> (Abb. 4 rechts).
9. Inv. 1753 a. – Gesichtsurne(?), rauhwandige Ware; auf dem erhaltenen Wandstück ist ein Ornament aus zwei Reihen gestochener Kreise zu sehen, zwischen diesen beiden Reihen liegt ein Wulst, der mehrfach waagrecht zu seinem Verlauf eingekerbt ist<sup>24</sup> (Abb. 4 Mitte).

Von sechs weiteren Keramikfragmenten lassen sich drei bestimmten Gefäßformen zuordnen: Zwei gehören zu Töpfen mit sichelförmigem Rand (vgl. Gose 546/47), ein Fragment dürfte von einem Zweihenkelgefäß stammen.

### 3.2. „Räucherkelche“

Wie in sehr vielen anderen Heiligtümern wurden auch in Kottenheim Reste von sogenannten Räucherkelchen gefunden<sup>25</sup>.

Turibula, Räuchergeräte, dienten in kultischem Zusammenhang zum Verbrennen von Weihrauch, Dufthölzern und Harzen. Es gibt verschiedene Arten von turibula; sie sind teilweise zum Stehen oder zum Hängen geeignet. Besonders kostbare Ausführungen in Edelmetallen sind belegt<sup>26</sup>. In unserem Zusammenhang interessieren die als Kelche geformten, mit einem kleinen hohen Fuß versehenen tönernen Ausführungen. Der Rand ist mit einem plastischen Wellenband dekoriert; oft sitzt auf der Wandung an der Knickstelle zum Fuß ein weiteres Wellenband<sup>27</sup>.

Der exakte Verwendungszweck dieser in der Literatur durchweg als „Räucherkelche“ bezeichneten Objekte ist nicht völlig geklärt. Anhand der nur partiellen Schwärzung der inneren Gefäßwand wurde an ihre Verwendung als eine Art von Lampen gedacht. Der Gebrauch als Räuchergefäß in kultischem Zusammenhang wird jedoch grundsätzlich

<sup>23</sup> Zum Dekor vgl. W. Binsfeld, Neue Mithraskultgefäße aus Köln. Kölner Jahrb. 5, 1960/61, 68; 70 Abb. 4 (Inv. 58,289); Schlangenleib auf dem Gefäßkörper mit zwei Reihen gestochener Kreise.

<sup>24</sup> Zu Form und Dekor von Gesichtsurnen vgl. Gose 523–529. Von derartigen Gefäßen könnten auch zwei Wandstücke stammen, die Hörter, Fundbuch, 10 rechts Mitte und rechts unten zeichnet.

<sup>25</sup> Hörter, Fundbuch, 9. – Lung, 55.

<sup>26</sup> W. Hilgers, Lateinische Gefäßnamen. Bonner Jahrb., Beih. 31 (Düsseldorf 1969) 82–83; 294–295 Nr. 368; 81 Abb. 76.

<sup>27</sup> Vgl. zu den Charakteristika dieser Gefäßgattung ein Exemplar aus den Gräbern von St. Matthias in Trier: K. Goethert-Polaschek, Katalog der römischen Gläser des Rheinischen Landesmuseums Trier. Trierer Grab. u. Forsch. 9 (Mainz 1977) 292 Grabfund 124 Taf. 11,124 (Inv. RLM Trier 08,933 f; H. 9,5 cm).





Abb. 4 Keramik

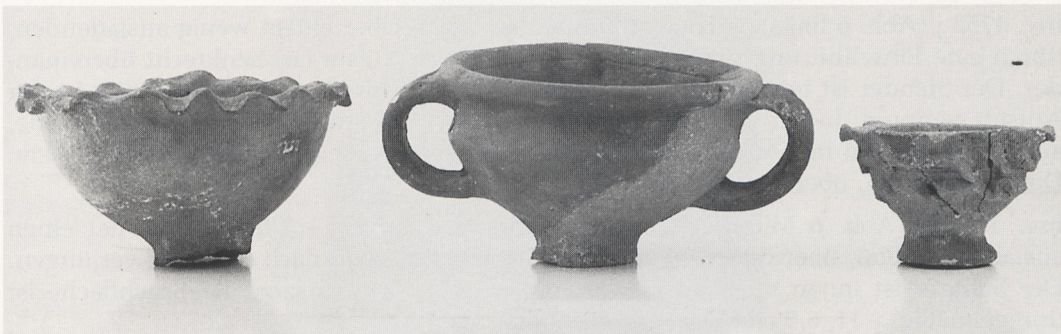


Abb. 5 „Räucherkelche“

nicht ausgeschlossen<sup>28</sup>. Die Datierung der Räucherkelche ist nur allgemein anzugeben. Die Form verändert sich während der langen Laufzeit der Gefäße (1.–4. Jahrh. n. Chr.) nicht deutlich genug, um als chronologischer Anhaltspunkt dienen zu können<sup>29</sup>.

<sup>28</sup> Eine kurze Darstellung der kontroversen Forschungsmeinungen zur Funktion der „Räucherkelche“ gibt G. Weisgerber, Das Pilgerheiligtum des Apollo und der Sirona von Hochscheid im Hunsrück (Bonn 1975) 69.

<sup>29</sup> Einen Überblick über die gängigen Formen bietet Gose 443–446.



Die beiden Kottenheimer Räucherkelche sind als rauhwandige Ware ausgeführt, allein deshalb wirken sie schon recht grob.

Inv. 1752 l (Abb. 5 links). – Ton, rotbraun, quarzig. – Der Kelch ist halbkugelig geformt, die Lippe ist als Wellenband ausgebildet. Der Gefäßkörper ist leicht verzogen, der für den Typus charakteristische Stengelfuß ist weggebrochen. – erh. H. 6 cm, Dm. 12 cm.

Inv. 1752 n (Abb. 5 rechts). – Ton, rotbraun, quarzig. – Der kleine Kelch ist annähernd halbkugelig ausgebildet, am Rand und auf der Wandung sitzen drei sehr nachlässig gearbeitete Wellenbänder. Das völlig intakte Gefäß endet in einem plumpen Stengelfuß. – H. 4,5 cm, Dm. 7,5 cm.

Zwei von Hörter gezeichnete Scherben scheinen Wandstücke weiterer Räucherkelche zu sein, die mit einem bzw. zwei Wellenbändern dekoriert waren. Zu einem größeren Räucherkelch gehört wohl der von Hörter gezeichnete Stengelfuß, dessen unterer Durchmesser 8 cm, der obere 6 cm beträgt. Die erhaltene Höhe gibt Hörter mit 7 cm an.

### 3.3. Lampen und Kerzenständer

Zu den bemerkenswertesten Stücken unter den Keramikfunden aus Kottenheim gehören drei durch Wülste gegliederte Ständer.

Inv. 1752 B (Abb. 6 rechts). – Ton, rotbraun, quarzig, glattwandig. – Der Ständer besteht aus drei dicken Wülsten, nach oben hin wird er schmaler; innen ist er bis zur Höhe des zweiten Wulstes von unten her hohl. Im Bereich des Fußes ist ein Stück herausgebrochen, der Aufsatz, den der Ständer trug, fehlt. Die Bruchfläche ist unregelmäßig. – H. 9,5 cm; Dm. unten 7 cm.

Inv. 1752 j (Abb. 6 links). – Ton, rotbraun, quarzig. – Über einem wenig ausladenden, durch eine Einschnürung profilierten Fuß sitzen vier Wülste fast senkrecht übereinander. Der Ständer ist innen nicht ausgehöhlt; am Fuß fehlt ein Stück. Auch hier ist der Aufsatz verloren. In der unregelmäßigen Bruchfläche ist etwa in der Mitte eine runde, annähernd 2,5 cm im Durchmesser aufweisende Vertiefung zu bemerken. – H. 11 cm; Dm. unten 8 cm, oben 6 cm.

Inv. 1752 k (Abb. 6 Mitte). – Ton, hellrotbraun, quarzig. – Der Ständer hat einen ausladenden Fuß, über dem drei Wülste aufsteigen, die sich nach oben hin verzüngen. Der Ständer ist innen nicht ausgehöhlt. Oben fehlt der Aufsatz, die Bruchfläche ist unregelmäßig. – H. 6,5 cm; Dm. unten 6,5 cm, oben 4 cm.

Die Keramik der Trierer Kaiserthermen bietet vorzügliche Parallelen zu den drei genannten Stücken. Hohe gegliederte Ständer trugen bisweilen Lampen. Gängige Formen von Öllämpchen saßen auf diesen Ständern; oft waren die Ständer durch einen Griff mit dem innen ausgehöhlten Fuß verbunden, wodurch sie als Tragelampen benutzt werden konnten<sup>30</sup>.

Trotz der runden Eintiefung, die das Stück Inv. 1752 j in der Bruchfläche aufweist, wird es sich nicht um einen Kerzenständer handeln<sup>31</sup>.

<sup>30</sup> L. Hussong/H. Cüppers, Die Trierer Kaiserthermen. Trierer Grab. u. Forsch. 1,2 (Mainz 1972) 71 Nr. 20 Taf. 15 (sogen. Afrikanische Terra sigillata); 82 Nr. 51a–b Taf. 18 (rauhwandige Ware).

<sup>31</sup> Zur Definition von Kerzenständern vgl. D. Iványi, Die pannonischen Lampen. Diss. Pann. Ser. 2,2 (Budapest 1935) 25–26.



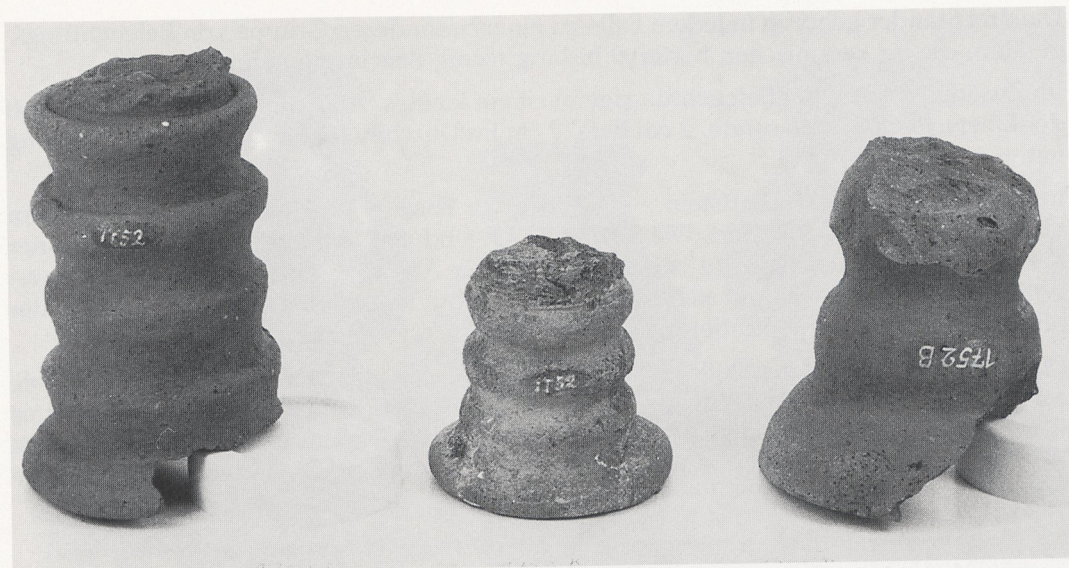


Abb. 6 Lampenständer



Abb. 7 Kerzenständer



Die drei Ständer gehören in jedem Falle zu einer besonderen Gruppe von Beleuchtungsgeräten, die im keramischen Material bislang wenig Beachtung gefunden hat.

Im Zusammenhang mit Beleuchtungsgerät ist ein kleines ‚Altärchen‘ zu nennen, das auf der Oberseite eine kreisrunde, 2 cm tiefe, 2 cm im Durchmesser aufweisende Vertiefung hat.

Inv. 1752 f (Abb. 7). – Tuffstein. – Die niedrige Basis des ‚Altärchens‘ ist mit einem umlaufenden Wulst dekoriert. Die Seitenflächen sind glatt, ein einfach geritzter dünner Rahmen ist auf jeder Seite zu sehen. Den oberen Abschluß bildet ein Profil aus zwei Wülsten. Das Stück verjüngt sich nach oben hin. Auf der Oberfläche befindet sich in der Mitte die obengenannte Eintiefung. – H. 10 cm; Br. 6,5 cm (oben) – 8,5 cm (unten).

Die Eintiefung sitzt an der Stelle, wo sich bei den Altären im allgemeinen die Opferschale befindet. Die Aussparung scheint zu tief (immerhin 2 cm bei einer Höhe des Objektes von 10 cm), um sie als verkleinerte Angabe einer solchen Schale zu deuten. Eher liegt die Vermutung nahe, den Stein als eine Sonderform von Kerzenständer anzusehen; die Öffnung auf der Oberseite hätte dabei zum Einsetzen der Kerze gedient<sup>32</sup>.

### 3.4. Ringgefäße

Bei der Grabung im Kottenheimer Tempelbezirk sind drei mehr oder weniger gut erhaltene Exemplare von Ringgefäßen gefunden worden.

Inv. 1752 a (Abb. 8). – Ergänzt. Ton, rotbraun, quarzig. Dm. (außen) 24,5 cm, H. 12 cm, H. der fünf aufsitzenden Gefäße 8 cm.

Inv. 1752 b (Abb. 9). – Erhalten ist der Ring, die drei aufsitzenden Gefäße sind abgebrochen. Ton rotbraun, quarzig. Dm. (außen) 16 cm.

Inv. 1752 c. – Fragment eines Ringes (etwa 1/3 des gesamten Ringes ist erhalten). Ton, rotbraun, quarzig.

Diese ungewöhnliche Art von Keramikgefäßen ist charakterisiert durch einen horizontal liegenden, innen hohlen Ring. Er kann als einfacher Reif oder auch als Ring mit darin liegendem Kreuz gestaltet sein. Darauf sitzen Becher in unterschiedlicher Anzahl (bei den Kottenheimer Exemplaren sind es drei bzw. fünf Becher). Durch eine Öffnung im Boden haben die einzelnen Becher eine Verbindung mit dem hohlen Ring und können in dem Falle, daß man sie mit Flüssigkeit füllt, kommunizieren.

<sup>32</sup> Iványi (Anm. 31) 26 weist auf Kerzenständer „in der Form eines Altars“ im Fundmaterial von Aquincum hin. Die zitierte Abbildung (Budapest Régiségei 11, 1932, 352–353 Abb. 362) ist zu schlecht, um Genaueres über das Aussehen des Ständers zu sagen. – Als einzige mir bekannte Parallele ist ein kleiner steinerner Altar mit runder Eintiefung auf der Oberseite aus Bad Reichenhall zu nennen (Prähistorische Staatssammlung München, Inv. NM 3318 aus Grab 321 des Reichenhaller Gräberfeldes, im 19. Jahrhundert ausgegraben, unpubliziert. – H. 4,5 cm, Dm. der oberen Eintiefung 1,5–1,6 cm). Sämtliche Angaben zu dem Objekt verdanke ich den freundlichen Auskünften von Herrn Dr. J. Garbsch, Prähistorische Staatssammlung München, wofür ich ihm herzlich danken möchte. – Zu den Ausführungen sogenannter pyramidenförmiger Kerzenhalter in Ton aus dem Trierer Land vgl. K. Goethert-Polaschek, Trierer Zeitschr. 51, 1988, 500–501.





Abb. 8 Ringgefäß, ergänzt

Räumlich und zeitlich weit ausgreifende Studien sind verschiedentlich diesem Gefäßtyp gewidmet worden. Es erweist sich, daß Ringgefäße in allen Kulturen und Epochen vorkommen<sup>33</sup>. Der umfassende Ansatz hilft jedoch nicht weiter, wenn es darum geht, eine befriedigende Erklärung für den Verwendungszweck dieser Gefäße zu liefern.

Wenn man nach Ringgefäßen römischer Zeit aus den nordwestlichen Provinzen des Imperiums sucht, stellt man sehr schnell fest, daß die wenigen publizierten Parallelen zu den Kottenheimer Stücken aus schlecht oder gar nicht beobachteten Fundzusammen-

<sup>33</sup> E. Grohne, Die Koppel-, Ring- und Tüllengefäße. Schr. Bremer Wiss. Ges., Abh. u. Votr. 6, H. 1/2 (Bremen 1932). – J. W. Salomonson, Rhein, Mosel, Allier und Tigris. Bemerkungen zu einem römischen Ringgefäß in Bonn. Arch. Traiectina 11 (Groningen 1976).





Abb. 9 Ringgefäß

hängen stammen. Sie bieten somit keinen brauchbaren Hinweis auf den Verwendungszweck<sup>34</sup>.

Durch den Fund von Kottenheim, der drei solcher Gefäße aus beobachtetem Fundzusammenhang, nämlich einem Tempelbezirk, erbracht hat, steht zumindest fest, daß Ringgefäße im kultischen Bereich Verwendung fanden.

<sup>34</sup> Um direkte Parallelen zu den Kottenheimer Gefäßen handelt es sich bei zwei von Grohne (Anm. 33) 63–64, aufgelisteten Exemplaren: Ein weißtoniges, aus Köln stammendes Gefäß verdient wegen seiner aufgemalten Inschrift besonderes Interesse. Da sich in der Literatur etliche Fehler im Zusammenhang mit diesem exzeptionellen Stück eingeschlichen haben, scheint es angebracht, hier die wesentlichen Äußerungen zu dem Kölner Ringgefäß zusammenzustellen: W. Brambach, *Corpus inscriptionum Rhenanarum* (Elberfeld 1867) Nr. 422 mit Abb.; zum Fundort: „quod ad S. Severinum [Köln] dicitur inventum“. – E. Aus'm Weerth, *Kleinere Mittheilungen aus dem Provinzial-Museum zu Bonn, Erwerbungen und Funde*. Bonner Jahrb. 71, 1881, 114–117 mit Taf. II 1; zum Fundort: „1862 beim Bau der älteren Kölner Gasfabrik in der Rosengasse gefunden“. Auf „speziellen Wunsch“ von Aus'm Weerth sei das Stück aus der Hand eines privaten Sammlers in den Bestand des Bonner Museums gelangt (115). – P. Clemen, *Die Kunstdenkmäler der Stadt Köln* 1, 1–2. *Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz* 6, 1–2 (Düsseldorf 1906) 314–315; zum Fundort: „beim Bau der Gasfabrik in der Rosenstraße nahe dem Sionsthal“ im Bereich eines Gräberfeldes gefunden; inventarisiert sei das Stück im Provinzialmuseum Bonn unter der Nummer 1686. Der 1906 erschienene Band *CIL XIII* 3,2, 10018,3 (= S. 533) gibt das Stück mit einer Zeichnung wieder; die umlaufende Inschrift lautet: *Exsuperia donavit Iustine uti felix salus tibi donavit vivat qui fecit*. – Der bei Grohne, Taf. 26a abgebildete Tonring trägt zwei Schälchen, zwischen denen zwei Tierpaare (Eidechsen und Vögel?) angebracht sind. Die Herkunft des Stückes ist unbekannt. Den Aufbewahrungsort gibt Grohne, 64, mit „im Museum zu Friedberg (Hessen)“ an.



Hinzuweisen ist darauf, daß die bei einem Kottenheimer Stück (Inv. 1752 a) aufgesetzten Becher dem Typ Niederbieber 34 folgen. Hierbei handelt es sich um eine im 3. Jahrh. n. Chr. beliebte Art von Trinkbechern. Ob aus dieser Beobachtung gefolgert werden darf, daß die Ringgefäße als Trinkgefäße im kultischen Bereich gebraucht wurden, bleibt jedoch höchst zweifelhaft<sup>35</sup>.

### 3.5. Terrakotten

Im Fundmaterial verschiedener Tempelbezirke fällt eine sehr hohe Zahl von dort geborgenen Terrakotten auf<sup>36</sup>. Sie wurden von Besuchern der Heiligtümer als Weihegaben für die Götter in den Tempeln aufgestellt.

In Kottenheim wurde nur eine Terrakotte, nämlich ein Hahnenköpfchen, gefunden, das wohl auch als bescheidenes Geschenk an die Gottheit anzusprechen ist.

Inv. 1753 (Abb. 10). – Ton hellgrau weißlich, roter Überzug. Schnabel und Körper sind weggebrochen. Kamm und Lappen unter dem Schnabel sind deutlich ausgearbeitet. Das Auge sowie die Kreise unter dem Kamm sind gestochen. – H. 6 cm.

Darstellungen von Hähnen und Hennen sind häufig zu finden. Sie zeigen die Tiere sitzend, stehend oder in Kampfhaltung. Neben ihrer Verwendung als Votive waren die tönernen Hähne und Hennen Kinderspielzeug und Grabbeigabe<sup>37</sup>.

In kultischem Zusammenhang haben die Hahn-Terrakotten wohl kaum die Funktion, das Begleittier eines Gottes darzustellen<sup>38</sup>. Sie scheinen weitaus eher preiswerter Ersatz für das Opfer eines lebenden Hahns gewesen zu sein<sup>39</sup>.

<sup>35</sup> Zum Verwendungszweck der Kottenheimer Ringgefäße äußert sich W. Haberey, Ein römisches Ringgefäß aus Kärlich, Landkreis Koblenz. Festschrift des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz zur Feier seines hundertjährigen Bestehens 1952, Bd. 3 (Mainz 1952) 82 Taf. 4,5. Haberey spricht sich aus praktischen Gründen gegen die Verwendung der Objekte als Lampen aus. „Es ist daher anzunehmen, daß Ringgefäße in der römischen Kaiserzeit noch als eigentliches Kultgerät im Tempel gebraucht wurden, selbst wenn die Mayener Stücke als Votivgaben gelten müßten.“ Haberey, 81, stellt allgemein fest, daß „diese Ringgefäße [...] keine Blumenbehälter, sondern Trinkgeräte gewesen“ sind. Salomonson (Anm. 33) 27, wendet sich gegen Habereys Annahme, ohne einen Vorschlag zur Funktionsbestimmung zu machen. Er erwähnt die Kottenheimer Stücke kurz (48) und ordnet sie seinem Typus II („radialer Typus“) c „mit Gefäßchen übereinstimmender Form“ (40) zu. Der Leser legt diese von beträchtlicher Konfusion geprägte Studie ratlos und ohne Gewinn beiseite. – Das Ringgefäß Inv. 1752a wurde laut Lung, 55, „in der Werkstatt des Mainzer Zentralmuseums wiederhergestellt“. Der heutige Zustand der Innenwände der fünf Becher kann keinerlei Aufschluß über den ursprünglichen Verwendungszweck des Gefäßes geben, da sie gereinigt bzw. ergänzt sind.

<sup>36</sup> So z. B. im verhältnismäßig kleinen ländlichen Tempelbezirk von Dhronen: F. Hettner, Drei Tempelbezirke im Trevererlande (Trier 1901) 37–84 Taf. VIII–XIII: Hettner, 57–81, listet 284 Terrakotten bzw. -fragmente auf.

<sup>37</sup> Hierzu Hahn-Terrakotten aus beobachteten Fundzusammenhängen in verschiedenen Sammlungen: M. Rouvier-Jeanlin, Les figurines gallo-romaines en terre cuite au Musée des Antiquités Nationales. Gallia, Suppl. 24 (Paris 1972) 83–84; 381–390 Kat.-Nr. 1168–1207 mit Abb. – G. Weisgerber, Zu den Terrakotten im Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte in Saarbrücken. Ber. Staatl. Denkmalpf. Saarland Abt. B 21, 1974, 77–94. – G. Weisgerber, Terrakotten im Museum Alzey. Alzeyer Gesch.-Bl. 10, 1974, 123–133. – E. Rüger, Die römischen Terrakotten von Nida-Heddernheim. Schr. d. Frankfurter Mus. f. Vor- u. Frühgesch. 5 (Frankfurt/Main 1980) 32–35; 99–104 Kat.-Nr. 220–244; 115 Kat.-Nr. 315.

<sup>38</sup> F. Orth, RE VIII 2 (1913) 2519–2536 s. v. Huhn, vor allem 2531–2534: der Hahn als Begleittier des Hermes/Apollo und des Mithras.

<sup>39</sup> So auch N. Kyll, Heidnische Weihe- und Votivgaben aus der Römerzeit des Trierer Landes. Trierer Zeitschr. 29, 1966, 66–67, und G. van Boekel, Roman terracotta figurines and masks from the Netherlands (Diss. Groningen 1987) 684–685; 693 = Ber. ROB 36, 1986.



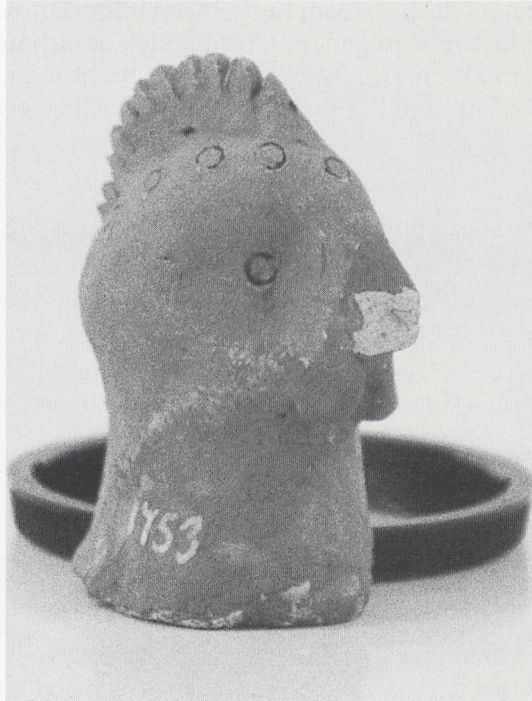


Abb. 10 Terrakotta-Hahnenkopf

#### 4. Steindenkmäler

##### 4.1. Inschriften

Der Baubefund hat eindeutig ergeben, daß die nachgewiesenen Mauerzüge zu einem Kultbau, einem gallo-römischen Umgangstempel, gehörten. Es stellt sich zwangsläufig die Frage nach den Gottheiten, die in dieser Anlage verehrt wurden. Inschriften spielen in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle, da in ihnen die verehrten Götter namentlich genannt werden. Aus Kottenheim sind sechs unterschiedlich aussagekräftige Inschriften bzw. Inschriftenfragmente bekannt geworden<sup>40</sup>.

Inv. 1752 o (Abb. 11). – Basaltlava. – Der in der Ausführung sehr grobe Altar ist vollständig mit dem nicht bearbeiteten Sockel erhalten. Oberhalb des Inschriftenfeldes ist mit einfachsten Mitteln ein Altaraufsatz herausgearbeitet. Durch zwei von vorne nach hinten verlaufende Rinnen werden rechts und links von diesen Pulvini angedeutet. Zwischen den Rinnen liegt eine Vertiefung von 6,5 cm Dm.; sie ist als Opferschale anzusehen. Der Stein ist im oberen Teil glatt scharriert. – H. mit Sockel 120 cm (ohne Sockel 75 cm); Br. 19–23 cm; Dm. 25 cm; Buchstabenhöhe 4–6 cm.

<sup>40</sup> S. hier Kat. 4.4.1.





Abb. 11 Altar mit Weihung an die Matres Domesticae



Die vierzeilige Inschrift ist folgendermaßen zu lesen:

M(atribus) Do(mesticis) / Cassiu/s Fort(unatus?) / v(otum) s(olvit) l(ibens) m(erito)<sup>41</sup>.

Den häuslichen Müttern. Cassius Fort (unatus ?) hat sein Versprechen gern und nach Verdienst eingelöst.

Die Höhe des Inschriftenfeldes beträgt 26,5 cm, unter der Inschrift sind 39 cm bis zum Beginn des Sockels freigelassen.

Die Inschrift wie die Beschaffenheit des gesamten Altarsteines machen den Eindruck, daß ein in der Ausführung solcher Monumente unkundiger Steinmetz den Block bearbeitet hat. Der roh gebliebene Sockel verschwand zwar bei der Aufstellung des Altars im Boden, doch die unbeholfenen Buchstabenformen, die Verwechslung I für F (Z. 3 bei Fort[unatus?]) wie auch die nicht durchdachte Verteilung des kurzen Textes auf dem zur Verfügung stehen den Raum unterstreichen den derben Gesamteindruck.

Geweiht wurde der Altar von einem Mann mit Namen Cassius Fortunatus(?). Das Nomen ist in der Belgica und den germanischen Provinzen sehr geläufig. Fortunatus wurde als Ergänzung des Cognomens gewählt, weil dieser Name von den mit Fortbeginnenden Beinamen in den gallisch-germanischen Provinzen am häufigsten belegt ist<sup>42</sup>.

Das Praenomen fehlt; vermutlich wird es kein römischer Bürger gewesen sein, der hier sein votum eingelöst hat. Eher wurden die römischen Namen gewählt, weil sie bekannt und beliebt waren. Eine rechtliche Qualität war sicher nicht mit ihnen verbunden.

Die Weihung richtet sich an die Matres Domesticae, die häuslichen Mütter. Im Rheingebiet, vor allem im Bereich von Bonn, werden diese Göttinnen, die dem Namen nach in einer Vielzahl auftreten, verehrt, zweimal zusammen mit den weitaus bekannteren Matronae Aufaniae<sup>43</sup>. In welchen besonderen Anliegen diese Matres angerufen wurden, geht aus keiner der Inschriften hervor. Ihr Beiname Domesticae legt nahe, sie als Schützerinnen des häuslichen und familiären Bereiches anzusehen<sup>44</sup>.

Besonders hinzuweisen ist auf den Fundort dieses Altares. Zusammen mit anderen Objekten kam er unter dem Estrich des Tempelunganges zutage. Es kann nur bedeuten,

<sup>41</sup> Die Inschrift ist publiziert bei Lehner/Oelmann, 267–268; Finke, Ber. RGK 17, 1927, Nr. 357; Lung, 55.

<sup>42</sup> Mócsy, 70, verzeichnet für den Namen Cassius, gebraucht als Cognomen im gallisch-germanischen Bereich 23 Belege, als Nomen verwendet ist Cassius in 108 Fällen belegt. Das Cognomen Fortunatus ist in Gallien und Germanien 28mal belegt, insgesamt verzeichnet Mócsy, 128–129, 21 mit Fortbeginnende Namen.

<sup>43</sup> Liste der Belege für die Matres Domesticae: CIL XIII 6047 (Fo. Niederbronn): Dom. – CIL XIII 8021 (Fo. Bonn): Matribus sive Matronis Aufaniabus Domesticis. – CIL XIII 8022 (Fo. Bonn): Ma. Dom. – CIL XIII 8023 (Fo. Bonn): Matres Domest(i)cae. – CIL XIII 8024 (Fo. Bonn): Domisticis. – CIL XIII 8025 (Fo. Bonn): Domesi[ci?]. – CIL XIII 8026 (Fo. Bonn): [Do]mesticis. – CIL XIII 11800 (Fo. Mainz): Domesticis. – Ber. RGK 17, 1927, Nr. 357 (Fo. Kottenheim): M. Do. – Ber. RGK 27, 1937, Nr. 182 (Fo. Bonn): Aufanis et Matribus Domesticis. – Durch die letztgenannte Inschrift ist gesichert, daß die Göttinnen als Matres, nicht als Matronae bezeichnet wurden. – Vgl. auch H. B. Stolte, Die religiösen Verhältnisse in Niedergermanien. Aufstieg und Niedergang der römischen Welt II 18,1 (Berlin 1986) 591–671, vor allem 642–649, sowie C. B. Rüger, Beobachtungen zu den epigraphischen Belegen der Muttergottheiten in den lateinischen Provinzen des Imperium Romanum. In: Matronen und verwandte Gottheiten. Bonner Jahrb., Beih. 44 (Köln 1987) 1–30.

<sup>44</sup> Zu den verschiedenen Funktionen der Matres vgl. F. Heichelheim, RE XVI 1 (1933) 946–978, s. v. Muttergottheiten, vor allem 962–977.



daß der Altar einer älteren Nutzungsphase des Tempels angehörte; nach einem Um- oder Neubau wurde er nicht mehr aufgestellt. Möglicherweise um ihn einer Profanierung zu entziehen, deponierte man den Altar unter dem neuen Estrich des Umganges. Dieser Vorgang ist schwer verständlich, da das Bauwerk weiterhin als Matronenheiligtum benutzt wurde und die Beseitigung einer älteren Weihegabe deshalb nicht einleuchten will<sup>45</sup>.

Eine weitere Inschrift ist auf einem kleinen Block angebracht, der als Aedicula mit Altaraufsatz gestaltet ist. Sie wurde südöstlich des Tempels innerhalb eines U-förmigen Mauerzuges gefunden<sup>46</sup>.

Inv. 1752 (Abb. 12). – Basaltlava. – Das Altärchen ist völlig intakt. Auf einem massiven Sockel sitzen zwei bauchige Pfeilerchen, die eine Nische flankieren. Säulenbasis und Kapitell sind angedeutet. Der obere Abschluß der nicht sehr tiefen Nische besteht aus zwei nebeneinanderliegenden Bögen. Als Zwischenglied zum Altaraufsatz dient ein breiter Block, der zwei Pulvini trägt. Dazwischen sitzt anstelle der Opferschale eine rechteckige Platte. Die Rückseite des Altärchens ist weniger detailreich gearbeitet, die wesentlichen Elemente der Vorderseite sind summarisch angelegt. Eine tiefe schmale Aussparung mit gerundetem oberem Abschluß, die im Sockel beginnt und bis zur rechteckigen Erhöhung der Oberseite reicht, ist zu sehen. – H. 26,5 cm; Br. 13–14 cm; Dm. 10–10,5 cm; Buchstabenhöhe 2 cm.

Reliefs mit Götterdarstellungen erscheinen sehr oft unter Bogennischen oder Muscheln. Die ganz offenbar von einem Doppelbogen überwölbte Nische auf der Vorderseite des Kottenheimer Steins kann zur Aufnahme einer Terrakotta-Statuette gedient haben. Anstelle des sonst üblichen kleinen Reliefs der verehrten Gottheiten hätte man diese beliebte Weihegabe als Götterbild gewählt<sup>47</sup>.

Die Inschrift lautet:

D(ono) [oder d(onum)] d(edit) / Arertonus / Atticus.

Als Geschenk hat dies gegeben [oder: Das Geschenk hat gegeben] Arertonus Atticus.

Die Verteilung der kurzen Inschrift auf dem Stein ist recht eigenwillig. Auf der Platte zwischen den Pulvini steht DD, darunter Arertonus, der zweite Name des Dedikanten, Atticus, steht auf dem Sockel unterhalb der Bogennische.

<sup>45</sup> Zum Fundort: Hörter, Fundbuch, 11 (rechte Ecke des Umganges). Der genaue Fundpunkt ist in Hörters Planskizze (Fundbuch, 11) eingetragen. – Als Beispiel für die ‚Bestattung‘ eines Kultbildes vgl. M. Bossert, Die Rundskulpturen von Aventicum. Acta Bernensia 9 (Bern 1983) 22–27, vor allem Anm. 8 und 45.

<sup>46</sup> Zum Fundort: Hörter, Fundbuch, 11 und Planskizze.

<sup>47</sup> Vgl. eine 25 cm hohe Aedicula aus der Gegend von Vichy (Espérandieu II 1625), in welche die kleine steinerne Darstellung einer sitzenden weiblichen Gottheit gestellt ist. „La statue et le petit édicule qui la contient sont indépendants l'un de l'autre.“ Vgl. auch eine Aedicula mit thronender Muttergöttin aus dem Trierer Altbachtal: L. Schwinden, Katalog der römischen Steindenkmäler des Rheinischen Landesmuseums Trier 1. Götter- und Weihe-denkmäler. Trierer Grab. u. Forsch. 12,1 (Mainz 1988) Nr. 270. – Gut vergleichen lassen sich die „Sandsteinhäuschen“ aus Bad Kreuznach; sie sind kleine Nachbildungen von Tempeln, in die als ‚Kultbilder‘ Statuetten aus Ton, Holz oder Metall gestellt wurden: H. Baldes, Germania 7, 1923, 74–79.





Abb. 12 Kleiner Altar mit Weihinschrift

Der Name des Dedikanten ist ungewöhnlich. Auf dem Stein ist eindeutig Arertonus zu lesen<sup>48</sup>. Anstelle des E stehen zwei senkrechte Hasten, das in der Kursive geläufige sogenannte „Gallische E“. Bislang ist ein Name dieser Form nicht belegt. Wenn man von der Möglichkeit des Verschreibens eines bekannten Namens einmal absieht<sup>49</sup>, stellt

<sup>48</sup> Lehner/Oelmann, 268, geben den Namen als APIIRIONV(S) wieder; Finke, Ber. RGK 17, 1927, Nr. 356, folgt der Lesung von Lehner/Oelmann. – Hörter, Fundbuch, 9, notiert neben der Zeichnung des Steins die Lesung des Namens als Arertonus mit dem Zusatz „nach Behrens“, wohl der am Römisch-Germanischen Zentralmuseum Mainz tätige, 1955 verstorbene Gustav Behrens. Eine Verbindung zum RGZM bestand, wie die Restaurierung des einen Kottenheimer Ringgefäßes in dessen Werkstätten belegt (vgl. Anm. 35).

<sup>49</sup> Finke, Ber. RGK 17, 1927, Nr. 356, vermutet ausgehend von der fehlerhaften Lesung, daß der Name korrekt Aprionius (belegt durch CIL XIII 3591) gelautet haben könne.



Arertonus einen bisher unbekanntem einheimischen Namen dar. Das Cognomen Atticus hat in den seltensten Fällen seinen Inhalt als Herkunftsbezeichnung aus Griechenland, aus der Attica behalten – es gehört zu den beliebtesten und am häufigsten belegten Beinamen im gesamten Imperium<sup>50</sup>.

Die von Lehner/Oelmann angeregte und von Finke aufgenommene Lesung der ersten Zeile als D(eabus) D(omesticis) ist m. E. nicht vertretbar, da die Matres Domesticae in keiner ihnen geweihten Inschrift als Deae Domesticae angesprochen werden. Des weiteren erscheint DD als Abkürzung eines Götternamens wenig sinnvoll, da sie nicht eindeutig ist. Sicherlich wären etliche andere Auflösungen denkbar<sup>51</sup>. DD ist hingegen die gängige Abkürzung der Weiheformel donum dedit. Bestand über die Gottheiten, denen das Geschenk galt, durch den weiteren Zusammenhang (den ihnen geweihten Tempel z. B.) kein Zweifel, so erübrigte sich (wie offenbar im vorliegenden Fall) die Nennung des Götternamens. Die Weihung könnte sich an die im Kottenheimer Bezirk verehrten Matres Domesticae gerichtet haben, wenn diese auch nicht namentlich genannt werden.

Auf einem Objekt bemerkenswerter Art ist eine weitere Inschrift zu lesen. Zum genauen Fundort des Stückes sagt Hörter nichts, sondern zeichnet es nur<sup>52</sup>.

Inv. 1752 e. – Basaltlava. – Erhalten ist ein rechteckiger Sockel mit ursprünglich umlaufendem Inschriftband. Auf dem Sockel saß in jeder Ecke eine viereckige Säulenbasis (drei sind erhalten, die vierte fehlt). Sie trugen runde Säulchen (Dm. 5 cm), die noch ansatzweise vorhanden sind. In der Mitte des Sockels erhebt sich der Rest eines dickeren runden Schaftes (Dm. 6,5 cm), die ohne Basis direkt auf der Platte aufsitzt. – H. Sockel 3,5 cm; H. insgesamt 15 cm; Br. 19–20 cm.

Unklar ist, wie man den Aufbau zu rekonstruieren hat. Denkbar erscheint, daß die Säulchen ein Dach oder einen Baldachin trugen und so eine Aedicula bildeten<sup>53</sup>.

Die auf den vier Sockelseiten angebrachte Inschrift entzieht sich wegen ihres schlechten Erhaltungszustandes einer befriedigenden Deutung.

- - -] / DDBL / [- - -]simus / v(otum) s(olvit) l(ibens) m(erito)<sup>54</sup>.

Die Buchstaben sind grob geritzt und unterschiedlich hoch. Wegen der porösen Struktur der Oberfläche ist es nicht möglich, verschiedene Buchstabenfolgen eindeutig zu lesen (S. 2 und den Beginn von S. 3). Durch die abschließende Formel votum solvit libens merito ist allerdings sicher, daß es sich um eine Weihung handelt (Abb. 13). Welcher

<sup>50</sup> I. Kajanto, *The Latin cognomina* (Helsinki 1965) 45; 203, verzeichnet insgesamt 359 Belege. Mócsy, 35, zählt im gallisch-germanischen Raum 24 Belege dieses Cognomens.

<sup>51</sup> Zu denken wäre vielleicht an D(eae) D(ianae); der Name der Göttin ist allerdings bislang in dieser Form nicht belegt.

<sup>52</sup> Fundbuch, 10, unten links.

<sup>53</sup> Als einzige mir bekannt gewordene Parallele im gallisch-germanischen Raum ist ein 15 cm hoher Aufbau zu nennen, bei dem auf vier Pfeilerchen ein flaches Dach ruht (Espérandieu VI 4818, Fo. „Bleurville près de Mouthureux“, Dép. Haute Marne). Vergleichen läßt sich eine Aedicula mit offenen Seitenwänden und geschlossener Rückwand. Vier Pfeilerchen tragen Rundbögen, die zu einem Dach geschlossen sind. In der Aedicula thront eine Gottheit (Espérandieu III 2208, Fo. „Dampierre-sous-Bouhy, près Saint-Amand-en-Puisaye“, Dép. Allier).

<sup>54</sup> Lehner/Oelmann, 268, lesen auf Seite 2 fälschlicherweise DOBI, was Finke, Ber. RGG 17, 1927, Nr. 358 übernimmt. Ein Ergänzungsvorschlag wird von keinem der Autoren gemacht.





Abb. 13 Sockel mit Weihinschrift

Gottheit das votum erfüllt wurde, stand auf der verlorenen S. 1. Ob auf S. 2 auch noch Teile des Götternamens zu lesen waren oder ob hier der Name des Weihenden bereits begann, ist unklar. Mit *-simus* (S. 3) faßt man in jedem Falle die Endung des Dedikantenamens<sup>55</sup>.

Drei Inschriftenfragmente sind noch zu erwähnen.

Inv. 1752 g (Abb. 14). – Tuffstein. – Das Stück ist in zwei Teile zerbrochen. Der Stein ist links und rechts unten beschädigt, die Rückseite ist unregelmäßig. Erhalten ist die rechte obere Ecke einer Inschriftentafel. Über dem Text ist ein 3,5 cm hohes Profil herausgearbeitet. – H. 10,5 cm, Br. 9 cm, Dm. 5 cm. Drei Zeilenreste der Inschrift sind erkennbar. [- - -] eae / [- - -] lle / [- - -] Q IN [- - -].

Vor dem ersten L in Zeile 2 ist der geringe Rest eines nicht lesbaren Buchstabens erhalten. Die Schriftqualität ist gut, die Buchstabenhöhe beträgt etwa 1 cm.

<sup>55</sup> Mócsy, 377, nennt für den Bereich der nordwestlichen Provinzen fünf Namen, die auf *-simus* enden (Stasimus, Onesimus, Chresimus, Zosimus, Ammillusimus), neun weitere haben die Endung *-ssimus*. 22 Namen enden auf *-sinus* (Mócsy, 386), das Cognomen *Sinus* ist in Dalmatien zweimal belegt.



Zur Deutung des Fragments läßt sich sagen, daß es vermutlich eine Weihung an ein Götterpaar war, die in der Inschrift ausgesprochen wurde. Im verlorenen Anfang von Zeile 1 hätte der Name eines Gottes gestanden, gefolgt von der Formulierung [- - - et d] eae, also dem erhaltene Rest der ersten Zeile. In Zeile 2 wäre somit der Name der Göttin zu erwarten.



Abb. 14 Fragment einer Weihinschrift

Inv. 1752 x (Abb. 15). – Tuffstein. – Das Stück ist an allen Seiten gebrochen, die Rückseite ist unregelmäßig. Zu lesen sind die sorgfältig gehauenen Buchstaben [- - -] ELL [- - -], auf deren beachtliche Höhe von 5 cm hinzuweisen ist. – H. 7 cm, Br. 11 cm, Dm. 6 cm.

Die Kleinheit des Fragments macht eine Deutung unmöglich.

Verschollen ist ein weiteres Fragment, das nach Hörters Zeichnung kurz beschrieben werden kann (Abb. 3,3). Das Stück trägt keine Inventarnummer, es ist aus Basaltlava gearbeitet. Erhalten war ein fast quadratisches Bruchstück (18 x 19 cm) mit den Resten zweier Zeilen:

[- - -] Sept [- - -] / [- - -] V [- - -]

Die Ergänzung der ersten Zeile zu einem mit Sept- beginnenden Namen ist denkbar<sup>56</sup>.

<sup>56</sup> Mócsy, 262, bietet eine Zusammenstellung der in Frage kommenden Namen.





Abb. 15 Inschriftenfragment

#### 4.2. Kultbild

In nur sehr wenigen Fällen ist es möglich, in Tempelbezirken Teile des Kultbildes, das in der Tempelcella aufgestellt war, nachzuweisen<sup>57</sup>. Das Heiligtum von Kottenheim stellt hierbei eine Ausnahme dar.

Inv. 1752 i (Abb. 16). – Tuffstein. – Eine rechte überlebensgroße Hand hält einen flachen randlosen Teller mit Früchten darauf: Es handelt sich um Äpfel, Walnüsse und Haselnüsse. – Dm. Teller 24,5 cm.

Gefunden wurde die Fruchteschale im Inneren der Tempelcella, „vom Eingang aus rechts“<sup>58</sup>. Der Fundort und das Ausmaß des Fragmentes (die Statue hatte etwa eineinhalbfache Lebensgröße) lassen den Schluß zu, daß es sich um einen Teil des Kultbildes

<sup>57</sup> Vgl. zu diesem Problem vor allem für die republikanische Zeit: H. G. Martin, Römische Tempelkultbilder. Studi e materiali del Museo della Civiltà Romana 12 (Rom 1987).

<sup>58</sup> Hörter, Fundbuch, 9. – Lehner/Oelmann, 268. – Lung, 20 Anm. 5.





Abb. 16 Teller mit Früchten

handelt. Als weiterer, heute verschollener Rest derselben Statue darf man wohl den „in den 80 Jahren d. v. Jahrh.“ gefundenen „Torso einer größeren Figur“ ansehen, der ebenfalls in der Cella zutage kam<sup>59</sup>.

Selbst diese spärlichen Reste machen es möglich, das Kottenheimer Kultbild prinzipiell zu rekonstruieren. Die Inschriften weisen den Tempel als Matronenheiligtum aus. Die gefundene Früchteschale ist ein charakteristisches Attribut der Matronae und Matres am Rhein und im Moselraum<sup>60</sup>. In Betracht zu ziehen ist, daß das Innenmaß der Cella nur 3,90 m x 4,50 m betrug. Man ist mit guten Gründen veranlaßt, das Kottenheimer Kultbild nicht als Matronendreiheit, wie sie im Ubiergebiet üblich ist, anzusehen<sup>61</sup>. Vielmehr darf

<sup>59</sup> Hörter, Fundbuch, 9. – Lung, 20; 54.

<sup>60</sup> Horn, 45–47: Zu den verschiedenen Baumfrüchten als Attribute der Matronen kommen Ährenbündel, Weintrauben, Blüten und Zweige sowie Kästchen. – Die Vielzahl der möglichen Attribute führen die Terrakotten klar vor Augen: G. Schauerte, Darstellungen mütterlicher Gottheiten in den römischen Nordwestprovinzen. In: *Matronen und verwandte Gottheiten*. Bonner Jahrb., Beih. 44 (Köln 1987) 55–102, vor allem 74–81; 94–102. Siehe auch G. Schauerte, *Terrakotten mütterlicher Gottheiten*. Bonner Jahrb., Beih. 45 (Köln 1985). – Zum Typus der Muttergöttinnen mit Hund im Trierer Land vgl. W. Binsfeld, *Zu treverischen Kultdenkmälern*. In: *Festschrift 100 Jahre Rheinisches Landesmuseum Trier*. Trierer Grab. u. Forsch. 14 (Mainz 1979) 263–269, vor allem 266–269.

<sup>61</sup> Horn, 41–43, sowie 33, Verbreitungskarte Abb. 2.



man von der im Moselraum gängigen Darstellungsweise einer einzelnen Göttin ausgehen<sup>62</sup>. Das Kottenheimer Kultbild ist zu ergänzen als eine rundplastische, überlebensgroße sitzende Frauengestalt, bekleidet mit Tunika und dickem Mantel, die auf dem Schoß eine Früchteschale hält.

Bei vielen Matronendarstellungen sind die Armlehnen der Sessel oder Bänke, auf denen die Göttinnen sitzen, in Gestalt eines Delphins ausgebildet<sup>63</sup>. Ein Tierkopf, der ohne genauere Fundortangabe aus dem Tempelbezirk von Kottenheim stammt, ist aufgrund des noch vorhandenen typischen Schnabelansatzes als Delphin zu deuten.

Inv. 1752 h (Abb. 17). – Tuffstein. – Erhalten ist der Kopf eines Delphines, Schnabel und Körper sind weggebrochen. Auf der bearbeiteten (rechten) Seite ist ein großes, mandelförmiges Auge zu sehen. Die Gegenseite ist fein scharriert. – L. 12,5 cm, H. 7 cm.



Abb. 17 Kopf eines Delphins

<sup>62</sup> Als Beispiel seien die Matronendenkmäler aus dem Altbachtal in Trier angeführt: E. Gose, *Der gallo-römische Tempelbezirk im Altbachtal zu Trier. Trierer Grab. u. Forsch. 7* (Mainz 1972): Bau 14 (S. 1; Abb. 22: zwei Göttinnen?); Bau 29 (S. 5; Abb. 36); Bau 11 (S. 43; Abb. 127); Bau 24 (S. 87; Abb. 128); Bau 44–46 (S. 96; Abb. 173); Bahneinschnitt (S. 120–121; Abb. 278).

<sup>63</sup> Ein besonders eindrucksvolles Beispiel bietet der Matronenstein aus Rödingen (bei Jülich, Ao. Städtisches Reiß-Museum Mannheim): vgl. H. Lehner, *Die antiken Steindenkmäler des Provinzialmuseums in Bonn* (Bonn 1918) 151 Nr. 332; Abb. bei Espérandieu VIII 6336. – Auf einem Sessel mit Delphinarmlehnen sitzt der sogen. Neptun aus Schwarzenacker: A. Kolling, *Der römische Statuettenfund von Schwarzenacker bei Homburg-Saar. Ber. Staatl. Denkmalpfl. Saarland 14*, 1967, 7–36, vor allem 30–34, Taf. 36–40. – Delphinarmlehnen gibt es nicht nur am Sitzmobiliar der Götter; vgl. die Spielszene auf einem Grabmalquader aus Augsburg: L. Weber, *Die Ausgrabungen von St. Ulrich und Afra in Augsburg. In: Ausgrabungen in Deutschland 2,2* (Mainz 1975) 128 Abb. 15.



Auffallend ist, daß der Kopf nur auf einer Seite bearbeitet wurde. Wahrscheinlich gehörte er zum Sessel der Kottenheimer Matronendarstellung, und zwar zu dessen rechter Armlehne. Nur die Schauseite des Möbels war wohl ausgearbeitet, die dem Betrachter abgewandte Innenseite war flächenhaft angelegt, womit sich die einseitige Bearbeitung des Delphinkopfes erklären ließe.

#### 4.3. Sonstige Weihegaben

Eine kleine Gruppe von Weihedenkmälern ohne Inschriften ist nach Art einer Aedicula gebildet<sup>64</sup>.

Inv. 1752 d (Abb. 18). – Basaltlava. – Erhalten ist eine Hälfte der Aedicula. Auf einem undekorierten Sockel sitzt ein Seitenpfeilerchen (mit rechteckigem Grundriß) auf. Der



Abb. 18 Hälfte einer Aedicula

<sup>64</sup> Vgl. zum Aufbau in Kat. 4.4.1. Inv. 1752 e.



Bogenansatz im oberen Drittel springt etwas in den Pfeiler zurück. Bekrönt wird die Aedicula von einem altarartigen Aufbau. Über einem Wulst erscheint nur schwach erhoben ein Pulvinus, der Ansatz der Opferschale ist daneben zu erkennen. – H. 25 cm; Br. 8,5–11 cm; Dm. 7–9 cm.

Inv. 1752 u (linke Hälfte; rechte Hälfte ohne Inv.-Nr.) (Abb. 19). – Basaltlava. – Erhalten ist der Bogenabschluß einer Aedicula. Der sehr summarisch angegebene Bereich des Kapitells der Pfeilerchen, die links und rechts den Bogen tragen, ist zu sehen. Auf den Ecken sitzen Pulvini. Neben dem Scheitel des Bogens erkennt man zwischen den Pulvini die Ansätze von zwei sehr schlanken Säulchen. – H. 11–13 cm.

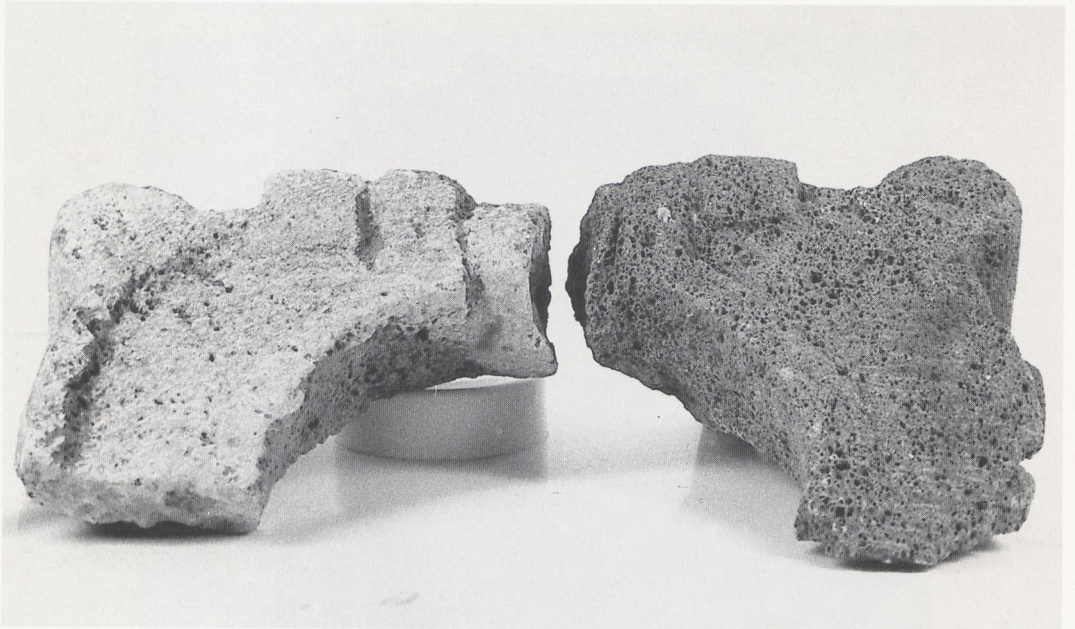


Abb. 19 Bogenabschluß einer Aedicula

Inv. 1752 q-r (Abb. 20). – Basaltlava. – Nach Material, Maßen und Art der Ausführung gehören beide Fragmente zum selben Stück. Erhalten sind die unteren Partien der Seiten einer Aedicula. Auf einer glatten Basis sitzen gebündelt drei nach Art von Pilastern wenig hervortretende Säulchen. Neben den beiden innenliegenden Säulchen ist der Ansatz einer Nische deutlich zu erkennen. Es ist daher anzunehmen, daß der Aufbau eine halbrunde (an der Rückwand geschlossene) Nische mit Bogenabschluß war. – H. 9–12 cm.





Abb. 20 Seitenteile einer Aedicula

Inv. 1752 s (Abb. 21). – Basaltlava. – Erhalten ist die Ecke einer Basisplatte, auf der ein Säulenstumpf aufsitzt. Den Aufbau wird man als einen von Säulchen getragenen Baldachin ergänzen dürfen. – H. 7 cm; Br. 4,5 cm; H. Säulenrest 2,5 cm.

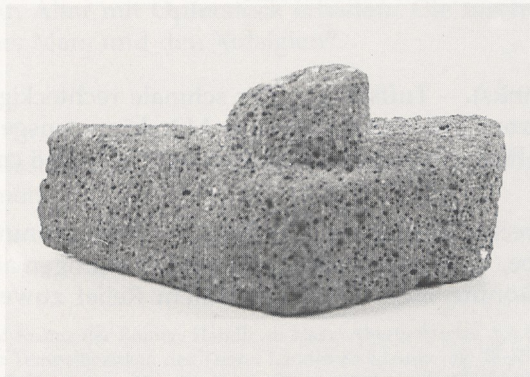


Abb. 21 Ecke einer Aedicula



Inv. 1752 t (Abb. 22 rechts). – Basaltlava. – Erhalten ist die linke Ecke eines Altaraufsatzes mit Pulvinus und Rest der Opferschale. Möglicherweise gehört das Fragment zur Bekrönung einer Aedicula in der Art des Stückes Inv. 1752 d oder zu einem Miniaturaltärchen. – H. 8,5 cm; Br. 11 cm.

Inv. 1752 v (Abb. 22 links). – Basaltlava. – Erhalten ist die umlaufend profilierte Ecke einer Bekrönung. Auf einer breiten, über den darunterliegenden Teil deutlich hervorspringenden Partie, sitzen abgestuft zurücktretend zwei weitere Platten. Da die bei Altäraufsätzen stets vorhandenen Pulvini fehlen, wird das Fragment wohl kaum einem Altärchen zuzuordnen sein.



Abb. 22 Profilierte Ecke und Teil eines Altaraufsatzes

Inv. 1752 w (Abb. 23 links). – Tuffstein. – Der schmale rechteckige Block weist an der Vorderseite einen geritzten Dekor auf. Von einer Mittelrippe ausgehend, laufen schräge Ritzungen in Art einer Fiederung zu den Rändern hin. – H. 11,5 cm; Br. 10 cm; Dm. 8,5 cm<sup>65</sup>.

Inv. 1752 y–z (Abb. 23 rechts und Mitte). – Tuffstein. – Zwei vermutlich zusammengehörige Stücke weisen grobe, vorwiegend schräg laufende Ritzungen auf. Da die Rückseiten flach gearbeitet sind, könnte man die Stücke einem Relief zuweisen. Die Fragmente

<sup>65</sup> Diese Art von Fiederung erscheint häufig auf Votivblechen; vgl. z. B. den Schatzfund von Hagenbach: H. Cüppers/H. J. Engels, in: Trier – Kaiserresidenz und Bischofssitz (Mainz 1984) 84–86 Kat.-Nr. 3 und Abb. S. 32–33.



gehörten vielleicht zur Darstellung einer bekleideten Person. Der Halsansatz, die linke Schulter, die linke Brustseite sowie der Ansatz eines Armes wären dann erhalten. – H. 8 bzw. 16 cm.

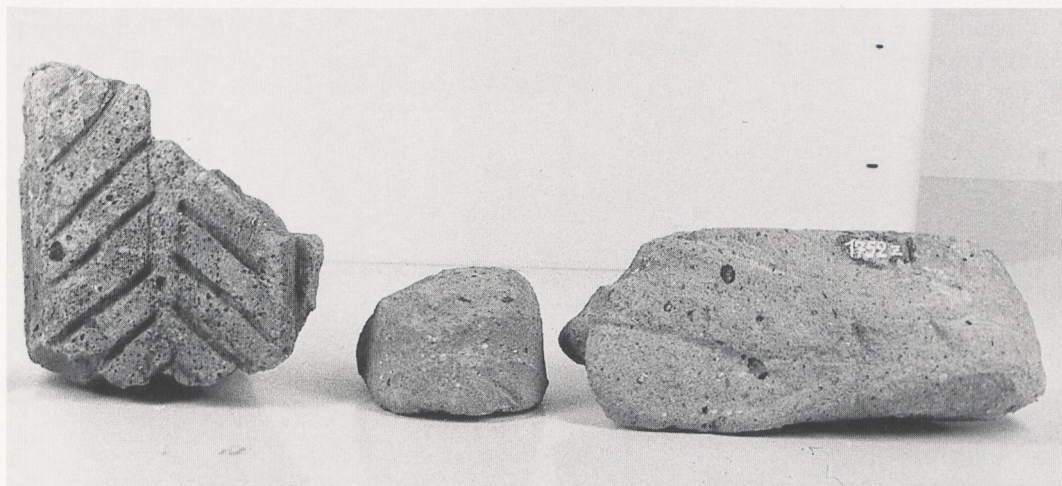


Abb. 23 Fragmente mit Ritzverzierung

Zu den Weihedenkmälern zu rechnen ist auch ein Stein, der heute verschollen ist und offenbar als Opferstock Verwendung fand. „Interessant ist die Fundgeschichte eines römischen ‚Opferstockes‘ aus Basalt-Lava von dieser Stelle, der ähnlich wie ein Taufstein beschaffen war und oben einen Verschluss durch einen eisernen Deckel hatte. Der damalige Feldeigentümer geriet beim Pflügen mit seiner Pflugschar zwischen Deckel und Stein. In der Öffnung fanden sich viele römische Münzen, die dem Pfarrer von Kottenheim gebracht wurden und später verschollen sind. Der ‚Opferstock‘ selbst lagerte lange an einer Schutthalde im Mayener Unterfeld.“<sup>66</sup>

Vorrichtungen zum Deponieren von Geldspenden an die Tempelkasse waren in den römischen Heiligtümern allgemein üblich<sup>67</sup>. Aus der großen Trierer Tempelanlage am Irminenwingert ist ein Altar mit Opferstock erhalten. Die Inschrift auf der Vorderseite weihet den Stein Lenus Mars und den Xulsigien<sup>68</sup>.

## 5. Architekturteile

Von der baulichen Ausstattung des Kottenheimer Matronenheiligtums sind nur wenige Reste zutage gekommen.

<sup>66</sup> Lung, 20.

<sup>67</sup> G. Wissowa, Religion und Kultus der Römer. Handb. d. klass. Altertumswiss. 5,4 (München 1912) 429. – Vgl. zu den Münzspenden in den Tempelbezirken des Trierer Landes Kyll (Anm. 39) 78–85.

<sup>68</sup> E. Gose, Der Tempelbezirk des Lenus Mars in Trier. Trierer Grab. u. Forsch. 2 (Berlin 1955) 33 Taf. 17,28. Zur Inschrift vgl. H. Merten, Der Kult des Mars im Trevererraum. Trierer Zeitschr. 48, 1985, 50–52.



Inv. 1752 p (Abb. 24). Basaltlava. – Erhalten sind Plinthe und Basis einer Halbsäule. Unter- und Rückseite sind glatt gearbeitet, die Oberseite weist eine Bruchfläche auf, dort wo der verlorene Säulenschaft ansetzte. Die Plinthe ist rechteckig, auf der Vorderseite ist sie durch ein einfach geritztes Rechteck dekoriert. Auf der Plinthe aufsitzend sind zwei unterschiedlich dicke, nicht dekorierte Wülste als Säulenbasis zu sehen. Das darauf aufliegende sogenannte Plättchen verbindet Basis und Säulenschaft. Das Fragment gehört zu einer Halbsäule, die der toskanischen Ordnung folgt. H. 19 cm, Br. 31 cm, Dm. 16 cm.

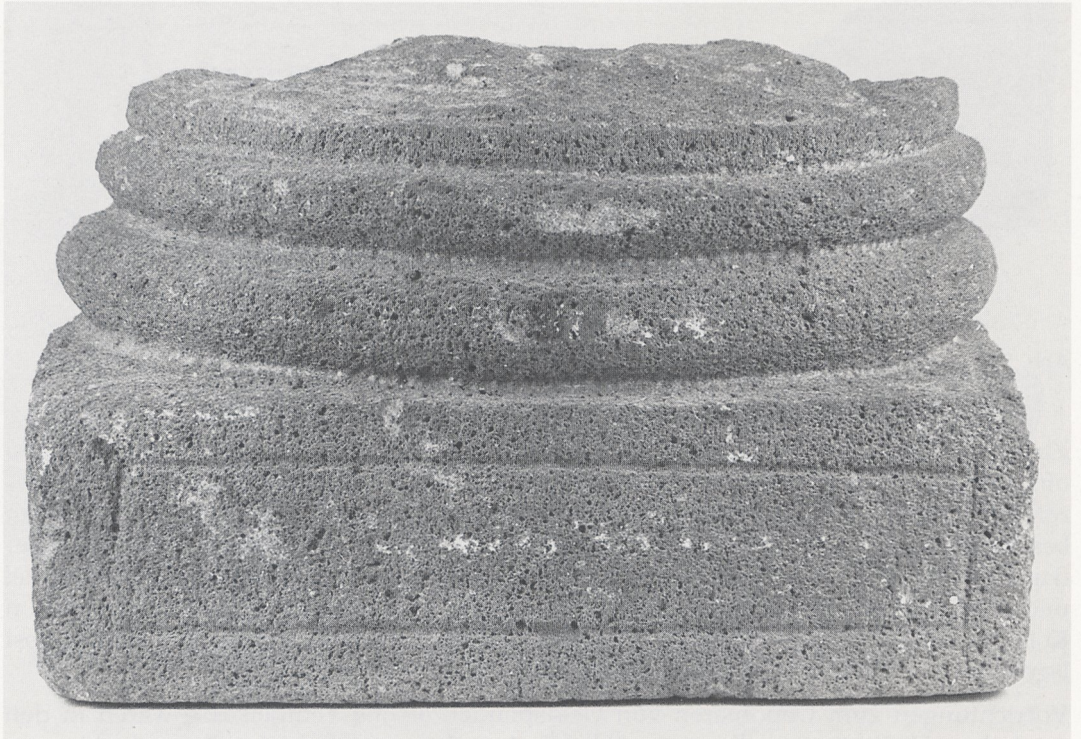


Abb. 24 Basis einer Halbsäule

Ohne Inventarnummer befindet sich ein Fragment gleicher Art in der Mayener Sammlung (Abb. 25). Es ist ebenfalls aus Basaltlava gearbeitet, die linke untere Ecke ist weggebrochen. In der Ausführung ist das Stück flauer als das zuvor beschriebene. – H. 15 cm, Br. 16 cm, Dm. 11,5 cm.

Beide Säulenreste kann man sich als wandgliedernde Elemente in der Art von Pilastern im Tempelbereich vorstellen.

Ein verschollenes, nur aus Hörters Zeichnungen bekanntes Stück ist ebenfalls als Architekturelement anzusprechen (Abb. 3,4). Hörter gibt als Material Basaltlava an. Das im Profil wiedergegebene Stück hat eine Höhe von 21 cm, im unteren Teil ist eine Rille zu





Abb. 25 Basis einer Halbsäule

sehen, darüber ein spitz vortretendes Element. Den oberen Abschluß bildet ein dicker Wulst. Aus der Zeichnung ist nicht zu ersehen, um welche Art von Architekturteil es sich handeln könnte. Möglicherweise ist es das Bruchstück eines toskanischen Kapitells.

Nur aus Hörters Notizen ist bekannt, daß „früher schon [...] die Hälfte einer runden Säulenbasis aus Basaltlava gefunden“<sup>69</sup> wurde. Aussehen und Ausmaß des verschollenen Stückes sind unbekannt. Auch der allgemeine Hinweis „Säulentrommeln aus Tuff wurden früher an der Stelle gefunden“<sup>70</sup> ist nicht weiter auszuwerten. Denkbar wäre allerdings, die erwähnten Reste mit der Ausstattung des Tempelunganges in Zusammenhang zu bringen, der sicher mit Säulen bestanden war.

Im kurzen Bericht über die zweite Grabungskampagne im Kottenheimer Matronenheiligtum heißt es: „Im Schutt fanden sich zahlreiche Keilschnittquaderchen.“<sup>71</sup> Zweifellos

<sup>69</sup> Hörter, Fundbuch, 10.

<sup>70</sup> Hörter, Fundbuch, 10.

<sup>71</sup> F. Oelmann, Bonner Jahrb. 134, 1929, 151.



waren die erwähnten Quader im Bereich des Tempelbezirkes verbaut. Da offenbar kein solcher Quader in den Besitz des Mayener Museums gelangte, ist unklar, wie diese „Keilschnittquaderchen“ ausgesehen haben mögen<sup>72</sup>.

Einen Hinweis auf die Dachdeckung des Tempels liefert ein erhaltener Imbrex aus dem dafür üblichen roten Ton, in dem diese halbrunden Dachziegel gefertigt wurden (Inv. 1752 G. – L. 11,5 cm, Dm. 12 cm).

Hörter gibt an, daß „Dachschieferplatten mit Nagellöchern“ außer den „Ziegelplatten und Wülste[n] [d. h. Imbrices] zum Überdecken der Fugen“ als Dachdeckung Verwendung fanden<sup>73</sup>. Möglich ist, daß der Bau zur selben Zeit mit Ziegeln, in anderen Partien mit Schiefer gedeckt war<sup>74</sup>. Eventuell läßt sich die verschiedenartige Dachdeckung aber auch auf zwei aufeinanderfolgende Bauten beziehen.

Die Hinweise auf die Innenausstattung des Baues sind noch geringer als diejenigen, die man auf seine äußere Gestaltung hat. Lediglich mehrere Reste von Wandputz geben annähernd eine Vorstellung von der farbigen Ausgestaltung des Tempelinnenraumes.

Inv. 1752 F. – Fünf Fragmente Wandputz; sie sind einheitlich grün bzw. weisen Streifen in Grün, Rotbraun und Gelbbraun auf.

Inv. 1753 d. – Ein Wandputzfragment; der Untergrund ist rotbraun, ein schwarzer Streifen ist aufgemalt.

Zu den Architekturteilen gehören wohl auch zwei Steinblöcke, die Hörter kurz beschreibt und zeichnet (Abb. 3,5). Ein Block mit ovaler Oberseite wird in Fundlage und Seitenansicht gezeigt. Hörter notiert zu der Zeichnung: „Linke Ecke des Säulenumganges. Rohrer unbehauener Stein mit 16 cm tiefem Loch, lag 10 cm unter Boden des jüngsten Baues.“ Als Material gibt er Basaltlava an. (H. 62 cm; Dm. oben 70 x 93 cm; Eintiefung etwa in der Mitte: Br. 16 x 24 cm; T. 15 cm).

Einen weiteren Block aus Basaltlava mit quadratischer Oberseite zeichnet Hörter und gibt an: „War vermauert im Nebengebäude“ (H. 29 cm; Br. 37 x 37 cm, in der Mitte fast quadratische Öffnung von 8 x 8,5 cm Seitenlänge) (Abb. 3,6). Die Herkunftsangabe ist unklar, da Hörter an keiner anderen Stelle von „Nebengebäude“ spricht. Gemeint sind möglicherweise die Mauerzüge östlich des Tempels. Im Gesamtplan der Grabung zeichnet Hörter etwa 1,20 m östlich des Tempels in der Flucht der rechten Begrenzung des Hallenzuganges einen quadratischen Block ein, der oben beschrieben sein könnte<sup>75</sup>.

<sup>72</sup> Die Architektur kennt den Begriff „Keilschnittquaderchen“ offenbar nicht. Es gibt die Bezeichnung Keilstein (speziell zugerichtete Steine zum Bau von Bögen und Gewölben), vgl. H. Koepf, Bildwörterbuch der Architektur (Stuttgart 1968) 226, s. v. Der Keil- oder Kerbschnitt hingegen ist die Technik zur Anfertigung von versenkten Reliefs in der ornamentalen Holzschnitzerei, vgl. W. Koch, Baustilkunde (München 1982) 425 s.v.

<sup>73</sup> Hörter, Fundbuch, 11.

<sup>74</sup> Vgl. K.-J. Gilles, Ein römisches Bergheiligtum auf dem Burgkopf bei Fell. Funde u. Ausgr. im Bez. Trier 15 = Kurtrier. Jahrb. 23, 1983, 11\*.

<sup>75</sup> Das Inventar des Heimatmuseums Mayen verzeichnet zwei weitere Stücke aus dem Tempelbezirk von Kottenheim, die hier lediglich der Vollständigkeit halber zu erwähnen sind. Unter der Inventarnummer 1752 E ist ein Block aus Tuffgestein mit zwei Öffnungen notiert. Es ist nicht sicher zu entscheiden, ob der Stein Bearbeitungsspuren oder zufällige Formungen aufweist. Die Inventarnummer 1752 A bezieht sich auf einen Brocken Basalt-Ergußgestein.



### Zusammenfassung

Was nach der Betrachtung der Einzelfunde bleibt, ist, zusammenfassend zur Datierung des Matronenheiligtums von Kottenheim Stellung zu nehmen. Zunächst fällt auf, daß eine Zweiphasigkeit des Baues nachweisbar ist, denn eine Reihe von Funden kamen unter dem Fußboden des jüngeren, von Hörter abgebrochenen Tempels zutage: Fibeln und Gefäßreste (Kat. 2.2.2. und 3.), die frühen Münzen der Zeit von Augustus bis Trajan (Kat. 1.) sowie die Weihung des Cassius Fort(unatus?) (Kat. 4.4.1.). Hörter verweist auf eine Brandschicht im Tempelbereich, aus der zu folgern ist, daß der jüngere Bau einem Brand zum Opfer fiel<sup>76</sup>.

Für die gesamte zeitliche Erstreckung des Heiligtums lassen sich einige Anhaltspunkte namhaft machen. Die Fibeln und die Münzen als wichtigste ‚Leitfossilien‘ zur Datierung geben den Hinweis auf die Benutzung des Heiligtums im 1./2. und im 4. Jahrhundert n. Chr. Die Lücke des 3. Jahrhunderts wird geschlossen durch die Steindenkmäler; Keramikfunde aus dem Zeitraum des 1. bis 4. Jahrhundert n. Chr. sind vorhanden.

Ohne erkennbare Unterbrechung ist der Kultplatz also vom Beginn bis zum Ende der Römerherrschaft am Rhein besucht worden. Kottenheim steht in einer Reihe mit etlichen Heiligtümern der Region, die in augusteischer Zeit einsetzen, wie der Martberg bei Pommern, Nettersheim, Pesch und Abenden<sup>77</sup>. Ohne Frage knüpfen die römerzeitlichen Kultplätze an vorrömische Traditionen an.

Das Matronenheiligtum von Kottenheim brennt in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts nieder<sup>78</sup>. Im selben Zeitraum gehen zahlreiche Kultplätze in Gallien und Germanien unter, so auch die bereits genannten Heiligtümer auf dem Martberg, in Nettersheim, Pesch und Abenden. Das Ende der Römerherrschaft am Rhein an der Wende zum 5. Jahrhundert wird unter anderem markiert durch die Aufgabe vieler ländlicher Kultstätten und den damit verbundenen Abbruch der jahrhundertealten Kulttraditionen.

<sup>76</sup> Hörter, Fundbuch, 11.

<sup>77</sup> Vgl. die Münzreihen des Heiligtums auf dem Martberg bei J. Klein, Bonner Jahrb. 101, 1897, 89–103, von Nettersheim bei H. Lehner, Bonner Jahrb. 119, 1910, 313–314, von Pesch bei H. Lehner, Bonner Jahrb. 125, 1919, 99–104 und von Abenden bei M. Sommer, Bonner Jahrb. 185, 1985, 322–323 (bearb. von V. Zedelius).

<sup>78</sup> Hörter, Fundbuch, 11.



**Literaturverzeichnis**

- BerRGK 17, 1927 H. Finke, Neue Inschriften. Nachtrag zu CIL XIII. BerRGK 17, 1927, 1–107; 198–231.
- BerRGK 27, 1937 H. Nesselhauf, Neue Inschriften aus dem römischen Germanien und den angrenzenden Gebieten. Nachtrag zu CIL XIII. BerRGK 27, 1937, 51–134.
- Espérandieu E. Espérandieu, Recueil général des bas-reliefs, statues et bustes de la Gaule romaine I–XVI (Paris 1907–1981).
- Gose E. Gose, Gefäßtypen der römischen Keramik im Rheinland. Bonner Jahrb., Beih. 1 (Kevelaer 1950).
- Hörter, Fundbuch P. Hörter, Fundbuch III (ungedrucktes Manuskript, aufbewahrt im Eifeler Landschaftsmuseum Genovevaburg Mayen).
- Horn H. G. Horn, Bilddenkmäler des Matronenkultes im Ubiergebiet. In: Matronen und verwandte Gottheiten. Bonner Jahrb., Beih. 44 (Köln 1987) 30–54.
- Lehner/Oelmann H. Lehner/F. Oelmann, Jahresbericht 1927. Bonner Jahrb. 133, 1928, 267–268.
- LIMC Lexicon iconographicum mythologiae classicae I ff. (Zürich/München 1982 ff.).
- Lung W. Lung, Kottenheim. Ein Dorf und seine Landschaft (Mayen 1962).
- Mócsy A. Mócsy, Nomenclator provinciarum Europae latinarum et Galliae Cisalpiniae. Diss. Pann. III 1 (Budapest 1983).

**Abbildungsnachweis**

Abb. 1: 3: Hörter, Fundbuch, 9–11.

Abb. 2: Lung, Taf. 9.

Abb. 4–25: J. Merten, Trier (Foto RLM Trier RE 87, 184, 3; 7; 13; 15; 19; 23; 27; 31; 35; 39; 41; 43; 45; 51; 53; 57; 60; 61; 65; 67; 69; 71; 73).

*Dr. Hiltrud Merten  
Schulstraße 34  
5500 Trier*